

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bewährte Garten-Geheimnüsse, wie Pflantzen und Blumen-Gewächse zu tractiren

Monath, Peter Konrad Monath, Peter Konrad

Nürnberg, 1734

VD18 13442724

Arcana Hortensia oder Bewährte Kunst-Stücke/ und Geheime Lehren, wie unterschiedliche Pflanzen- und Blumen-Gewächse, als Pommerantzen, Feigen, Melonen, Tulipanen, Negelein, etc. nach der Kunst mögen ...

urn:nbn:de:gbv:45:1-10666



80
80
80
81
82
82
83
85
85
89
89
92
93
94
94
94
95
95
er
96
96
97
97
97
97
99
der
100
101
101
101
NA.

ARCANA
HORTENSIA:

Oder
Bewährte
Kunst-Stücke/
und
Geheime Lehren,

Wie unterschiedliche Pflanzen- und
Blumen-Gewächse, als Pommeranzen,
Feigen, Melonen, Tulipanen, Negelein, &c. nach
der Kunst mögen gezeuget, erhalten, vermehret,
und in zierliche Farben verändert werden.

Eingang.

In göttlicher heiliger Schrifft findet
man nicht, daß vor der Sündfluth
denen Menschen erlaubt sey gewe-
sen, vom Fleisch einiger Thiere zu le-
ben, wohl aber im i. B. M. lesen wir
diese Worte: Sehet, ich hab euch gegeben
alles Kraut, was sich besaamet auf Erden,
und

und alle Bäume, die in ihnen selbst Saamen haben nach ihrer Art, daß sie euch zur Speise seyn.

Auch ist Adam mit seiner holdseligen Eva nicht in die Kegg, sondern in einen überaus herrlichen Garten gesetzt worden. Warum? damit sie denselben pflanzeten und hüteten. Würde auch bey diesem Zweiffels ohne sein Verbleiben gehabt haben, wann nicht diese zwey erste Gärtner so grosse Untreu, wie leyder bekandt, an ihrem lieblichen Herrn begangen hätten.

Damahlen war alles schön mit Früchten beladen, oder doch jedes nach seiner Art, in annehmlichster Blüthe bestellet; seyt dem aber die Erde wegen der Sünde verflucht, nunmehr ist sie viel geneigter Disteln und Dornen, als gute Frucht herfür zu bringen, als hat es unsäglich grössere Mühe vonnöthen, das vielfältige Unkraut auszurotten, und der geschwächten Erde zu erwünschter Frucht-Tragung wiederum verhülfflich zu seyn.

Man hat theils durch Schick- und Anordnung Gottes, theils durch Erfahrung, nicht weniger vermittelst der herrlichen *Physica* oder Natur-Erkundigung viel schöne Weg und Mittel erfunden, unserer allgemeinen Mutter, der Erde, unter die Arme zu greiffen, und ders leidigen Unfruchtbarkeit in etwas vorzubiegen. Deren ich ein und andere zusammen gezogen, und dem geneigten Leser in diesem Tractätlein in Teutscheinfältiger Sprache habe vorstellen wollen.

Weis

Weilen mir auch nicht unbewust, daß offte tausenderley Betrügereyen und Falschheiten, unter scheinbaren Titul einiger Kunst-Stücke, pflegen ausgestreuet zu werden, als habe mir sonderlich lassen angelegen seyn, nicht selbst betrogen zu werden, folglich auch andere nicht hinter das Licht zu führen, mich also beflissen, seyt der Zeit ich mich in Franckreich aufgehalten, wohl was rares aufzureißen, mich aber dessen zuvor, oder durch eigene Erfahrung vergewiß zu machen, oder mich der Wahrheit bey erfahrenen Künstlern und bewährten *Autoribus* wohl zu erkundigen, auch anderes nichts allhier einzurücken, als was ich gewiß, wahrhafft, und wohl möglich zu seyn erkenne.

S. 1.

Von der Fruchtbarkeit.

WEr immer was rares von Früchten oder Blumen zeugen will, der muß zuvor sich bewerben um eine fruchtbare Erde, oder dieselbe fruchtbar machen, und in ihrem fruchtbaren Stand erhalten.

Diese Fruchtbarkeit bestehet fürnemlich in einem gewissen Salz welches die Herren Physici nennen *Sal Nitrum*, oder *Salpeter*. An diesem ist sehr viel, ja alles gelegen. Es muß aber dieses Salz denen Pflanken beygebracht, und in seinem gewissen Grad mitgetheilet werden, nicht zu viel, doch nicht zu wenig. Wer sich auf dieses Salz versteht, und dessen Gebrauch, der ver-

steht und besizet die ganze Kunst- und Garten-
Zauberey.

Gleichwie die Fruchtbarkeit des Meers an Fis-
schen, der Krafft des Salzes vor allen beygemes-
sen wird, also ist auch alles Garten-Werck ohne
das Salz, Sal Nitrum, oder Salpeter, und
dessen ordentlichen Eintheilung, ein vergeblich
und todtes Wesen.

Dahero eine Königliche Societät der Gelehr-
ten in Engelland, welche sich die Vollkommen-
heit, sowohl des Feldbaues, als der Garten-Kunst
sehr läffet angelegen seyn, sich nicht wenig bemü-
het, den Salpeter wohl zu zubereiten: seynd auch
einhellig der Meynung, es seye dieses Salz
oder Salpeter der einige Trieb, ja das Le-
ben aller Pflanken, Mr. Henshau, nachdem er
zur Gnüge erwiesen, daß unser heutiger Salpe-
ter mit dem Nitro der Alten nicht nur zu verglei-
chen, sondern ein Ding sey, fährt also fort:
„Es ist das Salz oder Salpeter nichts anders,
„als ein leibliches Wesen, welches aus fliegenden
„Geistern sich coaguliret, deren die Luft voll ist,
„und hendet sich an, nicht anders, als die Mehl-
„Stäublein an eine Mauer, als gebackne Steine.
„Der Thau und der Regen führet dessen sehr viel
„mit sich in die Erde hinein. Ja es scheint, als
„stellten sich die Wolcken mit Fleiß vor die Son-
„ne, nur damit sie einen Theil deren Einfluß an
„sich ziehen, und sich in ihrem Busen ein Salz
„gebähren möge, durch welches sie hernach die
„Erde

„Erde können fruchtbar machen 2c. Denn das
 „Saltz (wie Mylord Bacon bezeugt) ist das erste
 „Principium des Lebens alles dessen, was auf Er-
 „den lebt 2c. Histor, de la Soc. R. Angleterre.
 „p. 324.

Die Gelehrten der Academia Curiosorum Na-
 turæ Leopoldinæ in Deutschland, schreiben auch
 dem Salniter zu, verschiedene ungeheure und
 wunderliche Überwachungen der Pflanken, wel-
 che sie zu bemercken pflegen, absonderlich, da sie
 Meldung thun, von einer Bugloss-Staude, wel-
 che in einer ungemeynen Grösse erwachsen: „Der
 häufige Schnee (sprechen sie) welcher diß Jahr
 gefallen, habe vermittelst ihrer Salniter-vollen
 Substanz, etlichen Pflanken so grosse Krafft
 ertheilet, daß sie zu ungeheuer erwachsen seynd.“
 Welches zugleich mag behauptet werden, durch
 das Secretum Multiplicationis, so Glauberus soll
 erfunden haben, und D. Joan. Ferdinand. Her
 todius, Collega noster, hat an Tag gegeben,
 durch welches man einem jeden Saamen-Körn-
 lein ungemeynes Wachsthum ertheilen kan,
 wann man selbes vor dem säen, in einem gewis-
 sen Safft einweichen lassen, 2c. Miscell. Curios.
 An. I. Opf. CII, p. 213.

§. II.

Von Gelegenheit des Gartens.

Witterfange ich mich nicht, Regeln vorzuschrei-
 ben, einen nach der Kunst aus- und abgetheil-

ten Garten anzulegen, überlasse also die Gelegenheit und Figur desselbigen, dem Gurdüncken eines jeden Grund-Herrn, als welcher selbst nicht jederzeit einen Garten setzen kan, wie er gern wolte, und es zur Wohlfahrt der Blumen erforderlich wäre. Was ich also davon sagen kan, ist diß allein:

Erstlich: Glückselig ist derjenige, dessen Garten auf einem solchen Grund lieget, welcher nicht zu leichte noch zu schwehr, zu mager, oder zu feiste ist. Dann ein solcher ist fähig, von Blumen zu pflanzen, was nur Aug und Herze wünschen mag.

Zum andern ist auch zu wünschen, daß der Garten in etwas sich neige und abhängt, damit er vom übrigen Regen und Nässe nicht überschwemet werde, und die Saat ertrincken müsse.

Drittens: Nichts destoweniger ist das Wasser bey einem Garten sehr nothwendig, nicht allein denselben annehmlich zu machen, sondern ist auch nützlich denen Pflanzten, als welche von Zeit zu Zeit wiederum müssen dadurch erquicket werden.

Vierdtens: Solte der Garten wohl gegen die Sonne gelegen seyn, und zwar also, daß ihm der saure Nord-Wind nicht zukommen möge, welcher für den ärgsten Blumen-Fresser gehalten wird.

Wo dieses aufs wenigste anzutreffen, mag man sich schon etwas rares von Blumen versprechen. Will man aber einige Unkosten nicht an-

sehen, nimmt es die Natur mit will- und danck-
barlichem Herzen an.

§. III.

Von denen Blumen insonderheit.

Die Blumen-Kunst ist ein Meer ohne Grund,
ohne Gestad. So weit sich die Natur
selbst treiben läßt, so mag auch eine Blume
gebracht werden; Man muß aber Hand anle-
gen, und die Hand durch Vernunft geleitet
werden. Wollen also die Blumen für uns neh-
men, sammt einer Eintheilung der Zeiten, in wel-
chen an und für die Blumen soll gearbeitet wer-
den, nemlich dem Blumen-Jahr,

NOTA.

Das sogenannte Blumen-Jahr, ist in diesem
Tractätlein nach dem Französischen Ho-
rizont eingerichtet. Ein jeder Liebhaber demnach
wird sich selbes schönstens zu Nutz zu machen wis-
sen, wo er nur auf Gelegenheit und Art seines Lan-
des, wie auch auf die unterschiedliche Witterung
vernünftige Achtung giebet. Nach deren Be-
schaffenheit mag er aus folgenden Artickeln so viel
erlernen, daß er seinen Garten also bezwingen kan,
ob wäre derselbe in ein ganz anderes Gelände
versetzt worden. Vernunft gehöret zu Kunst,
Vernunft muß bey Gelehrten, gute Vernunft
muß auch bey dem Bauern seyn.

24

Blu

Blumen-Jahr.

Oder

Bericht, was man das Jahr hindurch in dem Blumen-Garten arbeiten solle.

JANUARIUS.

In diesem Monat kan man schon allerley Zwiebeln von Blumen in die Geschirr oder Häfen einsetzen, als da seynd Tuberosen, Jonquillen, oder welsche Narcisstein, gemeine Narcissen, Constantinoplen, Hyacynthen, zc. Selbe in die geschlossenen Winter-oder Frühe-Beetler eingegraben, mit Glocken-oder Stroh-Wänden wohl zudecken. Mit sonderlicher Sorge aber muß man sich befeißigen, vor Frost und Gefriehren, die Anemonen zu bewahren.

Pflanzen, welchen absonderlich Kälte zuwider ist.

Aloe.

Tausendschön, oder Sammet-Blum.

Anemonen.

Balsam-Äpfel.

Basilien-Kraut.

Citronen-Baum.

Diptam.

Feigen-Baum.

Gin.

Ginster oder Spanischer Jasmin.
 Neglein-Stock.
 Granat-Äpfel-Baum.
 Hyacinthen.
 Jasmin.
 Kleine Narcissen.
 Lorbeer-Kirschen.
 Lilien.
 Liebes-Äpfel.
 Narcissen.
 Indianische Negelein.
 Pomeranzen.
 Palm.
 Indianische Bohnen.
 Passion-Blumen.
 Indian-Birn.
 Kanonkelen.
 Kamm-Salbey.
 Ringel-Blumen oder Gold-Wurz.
 Das Stramonium weiß und blau.
 Ehrenpreis.
 Gefüllte Violett, &c.

Auf diese muß man absonderlich ein Auge haben, denn wo sie einmahl krank werden, seynd sie gar hin.

Sammlung.

Es ist zwar jetzt nicht die Zeit, viel Blumen zu sehen, vielweniger in unsern kalten Deutschen Lan-

den; jedoch mag man vermittelst der geschlossenen Winter-Beete, oder Glocken, an etlichen Orten einige einfache Anemonen, Winter-Hyacinthen, Narcisslein und Schlüssel-Blümlein haben.

FEBRUARIUS.

In diesen Monat kan man wiederum säen oder setzen, was aber in dem vorigen Winter-Beet und Glocken, nicht zu vergessen.

Zu Ende dieses Monats säet man, aber auch in Winter-Beet, die jährliche Blumen, welche zu Ende Aprilis, oder Anfang Mayens, sollen versetzet werden.

Als Balsam-Appfel, Liebes-Appfel, Tausend-schön, 2c. Kommt aber ein Frost darüber, ist alles hin. Ubrigens verhält man sich wie unsers Landes gebräuchlich, und schon zur Gnüge bekant ist.

Sammlung.

Bermittelst der Winter-Beeten, gerathen einige Schlüssel-Blümlein, auch Tulipanen und Anemonen, 2c.

MARTIUS.

Weilen wir in diesem Monat noch insgemein scharffe Winter-Nächte haben, so muß man wohl sorgen, alles bey der Nacht wohl bedeckt zu halten, sonderlich die Tulipanen, und übrige, so die Kälte fürchten, wie am 8. und 9. Blatt zu sehen.

In

In denen Winter-Beeten kan man säen den Negelein Saamen, Indianische Negelein, Indianische Rosen, Basilien, Majoran, Indianischen Krefig, Myrrhen und Sammet-Blumen.

In die Garten-Beetlein säet man die Magsaamen und Lerchen-Füßlein.

Man versetzet den Spanischen Jasmin, die Pomeranzen-Bäume, (nachdem der Frühling aut oder böß) die Myrrhen und Lorbeer-Rosen, Merken-Biolen, Margrethlein, Camillen, Hyacinthen, Tuberosen, Erdäpfel, wer sie liebet, 2c.

Sammlung.

Wenn ja der Frühling sich wohl anlasset, giebt es schon allerley Blumen, zuförderst aber Biolen, Hyacynthen, und einfache Anemonen.

Gegen Ende dieses Monats hat man allerhand Narcissen, Kleine Schwerd-Lilien, gelbe Negelein, oder Biolen. Einfache kleine Narcissen.

Ist das Wetter milde, hat man auch doppelte Anemonen, Bären-Däglein, einige frühe Tulipanen, Margrethlein, 2c.

APRILIS.

Die Ranockelen müssen fleißig zu trincken haben, wie auch die Anemonen, und alles, was in Geschirren und Kästen sich befindet: jedoch nach Nothdurfft und Bescheidenheit, welches bey allen Gewächsen wegen Unterscheid, sowohl selbiger Art, als auch des Landes, oder einfallenden Wetters zu beobachten.

Man

Man muß die panaschirte, oder Feder-weiß gefärbte Tulipanen vor Ungestüm, auch starcker Hitze bewahren, zu dem Ende soll man sich beyzeiten um Stroh-Bretter umsehen, diese denenselbigen vorzuschützen

Setzet die Bordure oder Einfassung in den Krantz um die Beeter herum, als Thymian, Salbey, Majoran, Kraute, Bermuth, Lavendel, und dergleichen.

Zu Anfang dieses Monats wird nicht ungezeit seyn, die Merken-Violen, Margrethlein, und was sonst zäserlichte Blümlein seyn mögen, zu versehen. Siehe oben zu Ende des Merckens.

Säet auch die Amaranten- oder Sammet-Blumen, jedoch im Frühe-Beet, unter der Glocken.

Sammlung.

Wann leicht das Wetter günstig ist, seynd schon allerhand Blumen in vollem Flor anzutreffen, aus allen aber gebührt der Vorzug denen Anemonen, Kanonkelen, Kayfers = Cronen, Hyacinthen, einfache und gefüllte Nelcken, Jonquilles, oder welsche Marcissen, Freysam, oder Dreyfaltigkeit-Blumen, wie auch zu Ende dieses Monats einigen Kunst-Tulipanen.

MAJUS.

Jetzt ist Zeit, die einfache Anemonen zu setzen, welche im Junio aufgehen sollen.

Man machet Marcotten, oder pffropffet die gelbe

gelbe Negelein, pflanzet auch die Geß-Reiser von denenselbigen.

Schöne gefüllte Negelein zu haben, säet man deren vollkommenen Saamen in den ersten 8. Tagen des Mayens, versetzet selbige in dem Herbst-Monat, wann Tag und Nacht inne stehet.

Man setzet die Margrethen, Bären-Oehrlein, die weisse gefüllte Narcissen, sie halten, ob sie schon Blumen tragen.

Säet doppelte Ringel-Blumen, Sammet-Scabiosa, Dreyfaltigkeit-Blumen, Korn-oder Biesem-Blumen.

Zu Ende dieses Monats ziehet man die Tulipanen aus, welche ausgetragen, Schlüssel-Blümlein und dergleichen, worbey aber

Nota.

Wann man eine Blume, besonders eine Tulipan, aus der Erde ziehen will, soll man den Stengel wohl durre werden lassen, sonst wird die Zwiebel verletzet, und gehet die Mutter sammt dem Kind zu Grund.

Sammlung.

Wer will die Blumen zehlen, welche alle bey dieser Zeit erscheinen? Tulipanen, Negelein, Margrethen, Rosen, Waldwinden, Anemonen, Narcissen, Lerchen-Fußlein, Ehrenpreiß, Hyacynthen, rothe Lilien, Spanische Negelein, Kanonkelen, Mayen-Blümlein.

Mitten im May, so bald die Pomeranzen aus
des

der Stube heraus kommen, heben sie an Blüthe zu gewinnen.

JUNIUS.

Das fürnehmste Werck ist, daß man die Gewächse wohl begiesse.

Man bricht aus die übrige Knöpflein an dem Neglein-Stock, damit die Haupt-Stengel desto kräftiger werden, die Blumen zu tragen, und ihre genugsame Nahrung zuzuführen: Will man etwas saubers von Negelein haben, benimmt man ihm auch mehre Stengel, zuweilen läffet man nur einen einigen stehen.

Die spätere Tulipanen ziehet man aus, weil biß dahin deren Blätter schon genugsam verwelcket und abgestorben seyn werden, wo nicht die Feuchte des Wetters sie länger erhalten hat.

Ist noch Zeit einige Jahre-Blumen zu säen, und sowohl den ganzen Sommer hindurch, als auch auf spätem Herbst mit etwas versehen zu seyn. Mitten dieses Monats mag man den Jasmin, Pomeranzen-Baum, Rosen, und dergleichen Stauden- und Strauch-Gewächse Schildweise, oder in die Kunde propffen.

Nachdem zu Ende dieses Monats die Regen vorbey seynd, kan man die Anemonen und Ranonkelen ausheben.

Nehmet ab die Saamen, welche zeitig seynd, als von Hyacynthen, Narcissen, Bären-Däulein, oder Bähren-Dehrlein, und Ranonkelen.

Samme

Sammlung.

Es giebt Magsanten von allerhand Farben, wie auch Lerchen-Füßlein, weiße und gelbe Lilien, Spanische Negelein von Feder-Schühlein, allerley Rosen, Dreyfaltigkeit Blumen, gelb und blau.

Gegen Mittag des Monats giebt es Wald- Winden, Pomeranzen-Blust, Tuberosen, einfache Anemönen, Jerusalem-Blumen, oder Kreuzlein, schöne Negelein, Purpur-Lilien, Ringel-Blumen oder Goldwurken.

JULIUS.

Abermahlen durstig Wetter, muß getruncken und geträncket seyn, wo nicht, so geräth alles in elenden Stand.

Jetzt hebet man an zu marcottiren, oder die Negelein zu propffen, wo anders die Schühlein schon starck genug seyn. Man impffet die Myrrhen, Jasminen, Pomeranzen-Bäume, und dergleichen. Man hebet auch auf, was von rundwurkigten Pflanzen ist. Ubrigens richte man sich nach Landes-Brauch und Art, welches durch das ganze Blumen-Jahr sich verstehen läßt.

Sammlung.

Hat schier, was den vorigen Monat es gehabt hat. Zudem Kauten, rothe Nittersporen, Camillen, gefüllte Ringel-Blumen, Glocken-Blumen, Granat-Blumen, gefüllte Rosen.

AU-

AUGUSTUS.

Denen Blumen zu trincken, zu trincken. In dessen fähret man fort die Marcotten zu machen. Pflanzet die Narcissen und orientalische Hyacinthen, bedecket den Saamen nur leicht mit Erden, begießet selben oft, sonsten wenn die Erde austrocknet, gehen sie nicht auf.

Sammlung.

Häuffiger Blumenschmitt in Lerchenfüßlein, Indianische Moscaten- und Monat-Rosen, wie derum Indianische Negelein, Jasminen, Tuberosen, Sonnen-Blumen, Cyclam, Türckische Bündt, gelbe Negelein, Spanische Jasminen, Granat-Blumen, Myrrhen, Paktion-Blumen, Tausendschön- oder Sammet-Blumen, Pomeranzenblust, und andere mehr, wie im vorhergehendem Monat.

SEPTEMBER.

So die Hiß noch währet, fähret man fort mit Begießen.

Man säet unterschiedliche Magsamen und Lerchenfüß auf das Jahr. Desgleichen säet man die Bärenohrlein, Kanonkelen, Schwert-Lilien, Kayserkrönlein, rothe Lilien und Tulipanen.

Versetzet die Pomeranzen-Bäume, Myrrhen, Jasminen und Lorbeer-Rosen. Ist auch die rechte Zeit die Nägelein zu versetzen; wie an seinem Ort zu sehen.

Pflan

Pflanzet allerley Anemonen und Ranonkelen, so die erste Herbst-Regelin vorbey seynd. Man soll aber wohl zubereitete Erde nehmen.

Sammlung.

Da hat es die Menge der Tuberosen, Sammet-Blumen, Amaranten, Indianische Rosen, Regelin-Blumen, einfache Anemonen, auch etwan einfache Pomeranzen-Blüthe.

Item Pasion-Blumen, Liebs-Aepffel, Basilien, Jasminen, Ranonkelen, Sonnenblumen, Belveder und dergleichen.

OCTOBER.

Gegen dem halben October, setzet man die edlen Pflanzten wiederum in das Winterhaus, als die Pomeranzen, Tuberosen, Lorbeer-Rosen, Granatillen, Myrthen und Jasminen, die Tuberosen-Geschirr neiget man auf die Seite, damit die Feuchtigkeit sich von denen Zwiebeln abziehe, und selbe nicht faulend mache.

So lange es nicht gefrieren thut, kan man ihnen die Fenster offen lassen, jedoch soll man alle Abend fleißig zuthun.

Sammlung.

Wann der Herbst milde, ist noch alles zu haben, was in dem vorigen Monat zu haben gewesen.

NOVEMBER.

Man kan wiederum säen, aber im Winters Beet

B

Beet

Beet und unter Glocken, allerley Saamen, wie in dem Herbst-Monat.

Man setzet die Rosenstauden, und alle andere, welche die Blätter verliehren, und dennoch die Kälte erleiden mögen.

Anfang dieses Monats ist die vornehmste Zeit die zierlichen Tulipanen zu setzen, wie auch deren Saamen zu säen. Wovon an seinem Ort.

Sammlung.

In diesem Monat kan man noch haben Negelein-Blumen, Dreyfaltigkeit-Blumen, gefüllte Viole, Spanischen Jasmin, Muscat-Rosen, einfache und von allerley Farben Anemonen.

DECEMBER.

Die Geschäfte dieses Monats seynd eigentlich nichts anders, als eine Fortsetzung der im vorhergehenden Monat angefangenen Arbeit, und Vorbereitung auf künfftigen Jenner und Hornung. Verstehet sich, wann es das Wetter zuläßt, und der Boden nicht hart gefrohren ist. Sonsten ist der Blumen-Handel niemahlen schlechter bestellt, als eben jetzt, und thut der curiose Liebhaber übrig genug, wo er nur seine unterhabende Pflanzen vor Frost gnugsam bewahret, und also bey Leben erhält.

Sammlung.

Nichts destoweniger giebt es Lorbeer, Thymian, auch noch etwan Negelein, Negeleinblumen, Ringelblumen und Anemonen.

Ich beschliesse das Blumen-Jahr mit jenem zierlichen Vers, welchen Mr. de Bourlemont, Erz-Bischoff zu Bourdeaux, in seinem Kunst- und Zierd-vollen Blumen- und Lust-Garten über die Thüre mit güldenen Buchstaben hat setzen lassen.

Sint tibi mille Oculi, sit tibi nulla
manus,

Als wolte er auf Teutsch also sagen!

Deine Augen magst du weyden,
Hier in Blumen; aber meiden,
Auszuß recken deine Hand,
Weil sie ihnen unbekandt.

S. IV.

Zierliche Blumen zu haben in dem Winter.

Auch in dem Winter mag der curieuse Liebhaber seine Lust pflegen, und noch etwas räters von Blumen zeugen. Nicht aber mitten in dem Garten, in der Luft; denn wie solte so ein zartes Pflänzlein aufkommen mögen in einer Zeit, wo die Erde Felsen-hart, wo auch die Steine zer-springen, wo das Eiß den ganzen Ströhmen den Arrest ankündigt, Menschen und Vieh vor Frost und Kälte fast selbst erliegen müssen, allwo auch die allerstä:ctsten Gewächse der Erden, wenigstens dem Schein nach, von einem ersterbenden Alter also gedruckt werden, daß kein Härlein

B 2

mehr

mehr an ihnen zu finden, welches nicht Schnee weiß worden.

So lasset uns dann unterm Dach arbeiten.

Die nunmehr von uns allzu fast entfernte Sonnenhitze mag denen lieben Pfänzlein, vermittelst eines warmen Orts, Stuben, oder Garten-Hauß ersetzt werden. Also, daß wann selbige vor aller kalten Luft wohl verwahret, dann bescheidenlich durch den Ofen, oder beygesetztes Kohlf Feuer eingeheizt wird, kan man in dem Januario schon Blümlein haben, welche sonst in dem April, oder May, noch tieff in dem Boden stecketen.

Als vor einigen Jahren die Botschaffter des Sinesischen Königs an dem Franckösischen Hofe sich befanden, führte man sie mitten in dem Winter, und drey Tage nach einander nach Trianon, und weistete ihnen diesen herrlichen Garten voll allerhand der zierlichsten und annehmlichsten Blumen, ja alle Tage verändert, also zwar, daß diese gute Herren sich nicht fassen kunten, ja schier zweiffelten, ob sie nicht lebhaft, und augenblicklich in eine ganz neue Welt übertragen, oder wenigstens in dem Geist verzucket wären.

Das ganze Wunder bestunde in diesem allein, daß man den Schnee und gefrohrne Erde abgehoben, häufige Blumen aus dem Winter-hauß heraus genommen, und sammt denen Ge-

schir

Schirren, nach beliebiger Ordnung in die Schild
eingesetzt.

In der Winter-Stuben ist abson-
derlich zu merken:

Erstlich: Daß man nur selten den Fuß der
Pflanzen begieße, niemahlen aber den Stengel
oder Blätter, auch daß man das Wasser an der
Sonne zuvor überschlagen lasse.

Zum andern, denen selben zuweilen Luft lasse,
und wo die Sonne ein wenig scheint, die Fenster
offen halte, aber von 10. Uhr Vor-bis ohngefahr
2. oder 3. Uhr Nachmittags.

Drittens: Daß wo man keinen Ofen haben
kan, man zu dem Kohlfeuer lauter reine und gute
Kohlen brauche, die weder viel Dampf noch
Flammen von sich geben, auch die Wärme ganz
sachte zunehmen lasse. Und also mag man gar
leicht den ganzen Winter aus etwas rares und
annehmliches zu sehen haben.

S. V.

Wie man die Erde für zierliche
Blumen bereiten solle.

Es ist denen Blumen sehr dienlich, ja noth-
wendig, um etwas rares herfür zu bringen,
daß man die Erde auf folgende Weise bereite:
Man nimmt Tröster von Trauben, vermischt mit
L. v. Rühemist, nachdem es 2. oder 3. Jahr durch
B. 3 ein

einander verwesen, thut selbe wiederum unter gemeine Erden, welche auch 2. oder 3. Jahr abgelegen, dieses alles wohl untereinander gearbettet, und die Geschirre damit gefüllet, man wird Wunder sehen, wie die Pflanken, sowohl an Größe und Gestalt, als Krafft und edler Farbe zunehmen.

Wenn selbige anfangen auszuschlagen, und nunmehr die Blüthe beginnen sehen zu lassen, kan man sie fein sachte zu 2. oder 3. mahlen begiessen, man soll aber in dem Wasser l. v. neu gefallene Kühflathen zerrühren, und also etliche Tage stehen, das Wasser durchziehen, und den groben Unrath zu Boden gehen lassen, sich alsdenn des Wassers bescheidenlich bedienen. Dieses wird die Pflanken erfrischen, stärken, und wunderliche Würckung thun.

Solches Wasser ist auch gut zu denen Tulipanen, Negleinstöcken, Anemonen, Kanonkellen, &c.

NOTA.

Vor allen Dingen aber solte man nicht vergessen, in obigem Wasser etwas weniges gesäuerten Salpeter zergehen zu lassen, denn dieses ist in Wahrheit jener Balsam und himmlisches Salz, durch welches Albertus der Grosse sich nicht wenig hat geltend gemacht, indem er auf diese Weise und absonderlich durch solches zubereitetes Wasser, seine Winterpflanzen nicht allein Sommer

mer-Blumen, sondern so gar Herbst-Früchte auf das annehmlichste herfür zu bringen, gezwungen hat.

S. VI.

Von dem Negeleinstock, und dessen Blumen.

Niemand wird in Abrede stellen, daß nicht das Negelein, eine aus den alleredelsten Blumen sey, welches in unsern Lust-Gärten angetroffen wird. Denn nicht allein ergötzet es das Auge durch seine Gestalt und schöne Farben, sondern auch erquicket den Geruch desjenigen, welcher ihm zunahet. Mit einem Wort, es ist das Mutter-Söhnlein aller curiosen Liebhaber des Blumen-Gewerbs. Ja einige nennen so gar dasselbe den König, wie die Rosen eine Königin, aller schönen und lieblichen Blumen. Bekandt ist, daß man aus denenselben eine sonderliche Haupt- und Herkstärfung machen kan, wann man nur deren Blätter in einen guten Essig leget, und an der Sonne ein wenig distilliren und kochen läffet; ist sehr annehmlich, und muntert auf. Ist auch die Latwergen und dieser Essig nicht wenig zu schätzen, in der Zeit der leidigen Pest. Dodonæus und Eusebius schreiben auch den Saft und Negelein-Würzen denenjenigen als ein gutes Mittel vor, welche denen fal-

lenden Wehtagen unterworffen seyn. Laßt und aber zu der Kunst schreiten.

Erstlich: ein Negelein, damit es recht edel und rar sey, muß es 10. bis 15. Finger breit im Umkreis frey haben, und mit Blättern wohl besetzt seyn; ist auch weit zierlicher, wann es gebauschet und kuglicht, als nur platt aussiehet; seine Weisse soll rein, und nicht untermenget seyn, so gar ohne Dupfen. Ziemehr selbe parachirt oder Federn weiß gefärbt seyn, je mehr werden sie geschätzt. Die vornehmste Parache ist, welche das halbe Blatt einnimmt. Wenn schon ein Negelein aufgeleitet, ist darum nicht zu verwerffen, wann nur die Farbe rar ist. Daß der Kopf sich nicht aufreißt, darff man nur an dem Stengel mehr Knöpflein lassen, bis zu seiner Zeit, oder den Knopff mit einer Nadelspiße ein wenig auflösen, oder aber eine ausgeleerte Honen-Hülse über den Kopf anziehen, wo selbe also ausdorret, schließt sie in den Negelein-Knopff ganz sachte, und läßt ihn nicht zerschellen.

Zum andern will der Negelein-Stock gute Erde haben, welche weder zu schwach und feucht, noch auch zu mager sey, absonderlich aber soll dieselbe auf folgende Weißbereitet werden.

Gute

Gute Erde für die Negelein, wie auch für die Tulipanen.

Man nimmt zwey Drittheil schwarzen Sand, oder mürbe schwarze Erde, wie man in denen morastigen Wiesen findet, oder wo diese nicht zu haben, Sand von dem Gestaad eines Flusses. Für den letzten Drittel nimmt man verwesenen l. v. halb-Pferd- halb-Rühe-Mist. Zu diesem nimmt man einen Sechß-Theil Thon (sonsten Laim oder Letten) welcher aber zart und wohl zerrieben sey, auch mag man etwas weniges verwesene Erde von einem hohlen Eich-Baum darzu thun, dieses alles wohl untereinanders geworffen, und ein Jahr lang, ehe man es in die Geschirr brauchet, liegen, jäsen, und verwesen lassen.

Daß man für die Blumen von unterschiedlichen Farben, auch unterschiedliche Erde zubereitet, ist eine sowohl mühsam als unnöthige Mühe.

Von denen Marcotten, oder Propf- Reißlein

Gestlich: Die bequemste Zeit die Negelein zu marcottiren, ist von dem 20. Julii an bis Anfangs in dem August-Monat hinein, so bald die ersten Blumen vorbey seynd,

Zum andern: Die Marcotten pflegen die
B 5
meh

mehresten also zu machen: Sie suchen an dem Negelein-Stock einen schönen gesunden Stengel aus, thun mit einem kleinen Messerlein zu Mitten des Gelencks oder Knötleins, (welches zu unterst, und nechst an dem Stengel ist) ein en Schnitt bis mitten hinein, so dann 2. bis 3. Finger breit von dem Knötel aufwärts. Dieses abgespaltene Schößlein, ist das Pflöpflein, welches hernach Wurzeln gewinnen will, die Marcotten leget man also sachte nieder, druckten Theil des Pflöpfleins, welcher nicht mehr an dem Fuß des Stengels haftet, in die Erd hinein, decket es darmit zu, und erhält den marcottirten Stengel durch ein begestecktes Gåbelein aufrecht, hernach schneidet man das äußerste von denen Blättern ab, setzet die Marcotten in denen Geschirren 4. oder 5. Tage lang in die Schatten, und begießet selbe täglich mit Bescheidenheit. Einige stecken etwa ein Haberkörnlein in das gespaltne Knötlein, andere etwa ein saubere Graßwurk, damit die Marcotten besser fussen mögen, ist aber alles nicht vonnöthen, absonderlich wo die Erde wohl zubereitet, und das Wetter günstig ist, ja es wäre bald zu fürchten, daß nicht die edle Blume von dem Graß und Habern, wiederum etwas wildes an sich nimmt.

Will man den Haupt-Stock auch bey Leben erhalten, darff man ihm nur mehrere Schöß lassen, von welchen man keine Marcotten nimmet.

NO.

NOTA.

Denn das größte Geheimniß und Mittel etwas rares von Negelein zu haben, ist die gute Erde, und das öftere versehen oder marcottiren, wodurch man allezeit frische Pflanzen hat, welche eben durch das öftere versehen zu wunderlicher Vermehr- und Veränderung geschickt gemacht werden, gleichwie die Kunst-Tulipanen, von welchen an seinem Ort.

Die Negelein stehen gern gegen Mitternacht, wann man aber die Marcotten gegen Mittag setzet muß man sie öfterk begiessen.

Man kan noch auf eine andere und geruhigere Weise die Negelein-Stöcke vermehren, durch das einfältige Schöß versehen. Man nimmt erstlich von einem Stock die Schößlein, oder Stengel, welche 2. oder 3. Knötlein, oder Gelenck haben, behutsam ab, dieses abgesonderte Schößlein spaltet man von dem ersten Knoten an biß an den andern, und stuzet das äußerste der Blätter ab, leget selbe Schößlein an die Sonne, damit sie verwelcken, (nicht ausdorren, das wäre der Sach zu viel gethan) denn also verwelcket, jedoch von der Sonne nicht erhizet, setzet man sie in ein Geschirr mit Wasser, um sich erhohlen zu können. Denn setzet man sie in die Geschirr ein, oder wo man selbe haben will, und in darzu bereitete Erden, (siehe oben am 25. Blat,) begiesset dieselbe fleißig, sie kommen-oft eben

eben so glücklich davon, als die übrigen Marcotten selbst, wenn man sie nur in der Sonne stehen läffet.

Drittens: Man versetzet nochmahlen die Marcotten wiederum in dem Herbst, welche man mit einem scharffen Messerlein von dem alten Stock gar ablöset, die äußersten Würz- und Zäferlein abzwicket, dergleichen die Blätter, solche in die Geschirr und wohlbereitete Erde einsetzet, und alsbald begießet, auch solches zu thun fortwähret, wo nicht der Himmel selbst sie zu Genügen erquickten soll.

Vierdtens: Der Negelein-Stock, ob er wohl ein oder andern kleinen Reiffen ausstehen mag, so ist doch die starcke Kälte und Gefröhrne, sein abgesagtester Feind; wird er aber von dem Schnee bedeckt, so hat er sein Grab gefunden. Dahero ist das rathsamste, man fahre mit demselben bey Zeiten unter Dach, und zu Ende des Winter-Monats samt denen übrigen Pflanzen gar in die Winter-Stuben hinein.

Allwo man ihne nachgehends nicht begiessen soll, man finde denn, daß er selbes hoch bedürffe. Nimmt ihn auch nicht wieder heraus, bis zu Anfang des Aprils, jedoch nicht zu geschwind an die Sonne, denn er ist wie ein Krancker, der sich nicht gehling auslassen, sondern nach und nach, und sich wiederum an die volle Luft gewöhnen muß.

Fünffteus: Obschon der Negelein-Stock
gern

Gern an weitschichtig- und lufftigen Orten ist, will er doch nicht zu viel Sonne haben. Jedoch thut ihm selbe des Morgens überaus wohl, das ist von 6. bis ohngefähr 11. Uhren; wo man aber diese nicht haben kan, nimmt er auch Nachmittag von 3. bis 6. oder 7. Uhr damit vorlieb.

Sechstens: So das Wetter allzutrocken wäre, und der Himmel seinen milbreichen Segen versaget, mag die Gieß-Kanne des Gärtners seine Stelle vertreten, und zu Abends, ja alle Abend, wann die Erde wiederum sperr will werden, dieselbe befeuchten, jedoch mit grosser Bescheidenheit, und wann es geschehen mag ohne vnderliche Benetzung der Schossen oder Blätter, ist es um so viel besser.

Siebendens: Wenn der Haupt-Stengel des Negelein-Stocks anhebt herfür zu schieffen, und zu steigen, mag man ein Stäblein darzu stecken, darbey aber wohl in acht nehmen, daß man mit demselben keine Haupt-Wurken verlese.

Achtens: Wo man aber wahrnimmet, daß alle Schöß zu hohen Stengeln werden wolten, also, daß keine übrig bleiben, um Marcotten darvon zu ziehen, darff man nur einige darvon bey dem andern Gelenck von dem Fuß ausbrechen, wird es geholffen seyn, und denen übrigen dadurch Lieb geschehen; denn wenn diese ausgebrochene nicht zum zweytenmahl ausschlagen, so hat man aufs wenigste zu gewarten, daß die übrige

ge Stengel, grössere, lebhaftere, lieblichere und schöner gefärbte Blumen tragen.

Neundtens: Diejenige, welche den Handel recht verstehen wollen, die lassen an keinem Stock mehr denn 3. oder 4. Haupt-Stengel zu Knöpfen aufgehn, die übrigen schneiden sie weg, einen für den andern, wie sie schießen, wann sich das Negelein fast zureissen will, kan man es noch einige Knöpflein an demselbigen Stengel gewinnen lassen, biß es die Zeit erfordert, selbe wiederum auszubrechen

Etliche in Paris lassen auf einen Stock nur ein Haupt-Schoß, und 2 oder 3. Knöpfe auf demselbigen aufgehen. Ja, welche gar etwas raren haben wollen, die benehmen ihm auch die Neben-Schoß, aus denen sie Marcotten machen könnten: aber da muß es eine unvergleichlich Blume abgeben.

Zehendens: Wenn das Negelein ausgeschloffen ist, und man selbes lange begehrt zu erhalten muß man es vor Regen und Sonnen-Hitze fleißig bewahren, dahero könnte man die Geschirr unter einem Dächlein halten, und auf ein Gerüst setzen, bey einem halben Schuh von der Mauer oder Wand entfernt.

Elffstens: Gegen Ende des Herbst-Monats nach Beschaffenheit des Wetters und der Zeit samlet man den Negelein-Saamen bey der Truckene, läset denselben ein wenig dürr werden damit ihm die Feuchte kein Verderben verursache

Zwölff

Zwölfften: Die beste Zeit aber den Negelein-Saamen zu säen, ist Anfangs des Frühlings, und nach dem ersten Regenwetter des Heu-Monats. Man pflanzet selbe in Geschirre.

Dreyzehendens: Curieuse Liebhaber der Negelein und Kunst-Händler zugleich, pflegen diese herrliche Blumen auch nach der Kunst zu unterscheiden, und jeder ihren eigenen Rahmen zu schöpfen. Welches absonderlich vonnöthen zu wissen ist, wenn man dieselbe in die Weite verschicket, oder von fremden Orten will kommen lassen.

Zur Zeit Petri Morini, jenes berühmten Blumen-Händlers, erkannte man 66. verschiedene Gattungen der Negelein. Heut zu Tage aber zehlet man noch 234. darüber, und seynd nur in dem Tractätlein, welches zu Ende der letzten Edition von Pflanzung der Blumen, angehencket worden, par M. de la Quintinie dreyhundert verschiedene Negelein zu finden, welche alle nach ihren Farben, und mit Rahmen beschrieben werden. Allein, wer will diese Farben, Gestalten und Rahmen, ohne Verwirrung in den Kopff bringen.

Alle Negelein zu erkennen, und mit Rahmen zu nennen.

M. Porant, Notaire de Lâon, ein sehr berühmter Blumen-Künstler, hat eine sonderbare Weise

se erfunden, die vielfältigen Gattungen der Negelein zu unterscheiden, und ohne alle Verwirrung selbe mit Nahmen zu nennen. Man kan sich dessen gar schön bedienen, um in seinen Negelein Stöcken eine Ordnung zu halten, und zu wissen, was man hat, oder nicht hat, was man gehabt hat, oder durch fleißige Pflege Neues bekommen hat. Wie er in Französischer, also kan man es auch in unser Deutschen Sprache einrichten.

Das ganze Geheimniß bestehet in dem: daß er denen Haupt-Farben gewisse Nahmen geschöpffet, welche von eben dem Buchstaben anfangen, wie die Farben heißen: Als zum Exempel, ein Negelein, welches ist Couleur de Chair, das ist Fleisch-Farbe; nennet er: Le Cheralier.

Blanc. Ganz weiß. Le Bon.

Rouge. Roth. Le Rodomont.

Violet. Viol-braun. Le Villageois.

Incarnat. Leib-Farb. L'Indien.

Couleur de Rose. Rosen-Farb. Le Ravissant.

Piqueté. Gesprengelet. Le Piqueté.

Couleur de Pourpre. Purpur-Farb. Le Peintre.

Gris. Asch-Farbe. La Guerrier.

Gros. Eingrosses. Le Gros.

Extraordinairem. Grand. Gar groß. Grand.

Wann also ein Negelein mehrere Farben an sich hat, welche unter denen obigen begriffen

seynd

seynd, kan man die Namen derselbigen Farben in ein Beschreibungs-Wort zusammen ziehen, als zum Exempel, wenn ein Negelein Blanc, Weiß, Rouge, Roth, und Noir, Schwarz ist, nennet er aus dem obigen Register:

Le Bon Rodomont noir, und so fort; also, daß wer dieses Register nicht auch hat, so wenig aus dieser seiner Kauffmanns-Ziffer, als aus dem Negelein-Stock, ohne die ausgeschlossene Blume, erkennen kan, was Farbe und Gattung das selbige sey. Auf vorgeschriebene Weise aber, kan man alle Farben eines Negeleins ausführlich beschreiben, jedoch ist zu mercken, daß man die Farbe, deren es am mehresten hat, zu Anfangs, und vor denenjenigen nenne, deren es weniger hat. Als zum Exempel: Ist das Negelein weiß, und ist mit roth panachirt, so nennet er es: Le Bon Rodomont. Ist es aber roth, und mit weiß panachirt, so heist er es: Le Rodomont-Bon. Und also durch alle Farben zu gehen, so viel es deren an sich haben mag.

S. VII.

Von denen Anemonen.

Bey Pflanzung der Anemonen, hat es folgende Stücke zu beobachten:

Erstlich: Nachdem man den Saamen ganz dünne hingesaet, streuet man zerriebene Erde darüber, etwan eines Fingers hoch.

C

Zum

Zum andern: Leger man saubers Stroh auf das Beetlein, und geschicht die Begießung über dasselbige, damit das Wasser nicht ungestüm auf den Saamen oder die Erde falle, und selbige hinweg schwemme.

Drittens: So es kein Regen absetzet, man man wenigstens in der Wochen einmal sie begießen, jedoch bescheidenlich und etwas langsam als das erste mal geschehen ist.

Vierdtens: Es mögen die Saamen aufkommen seyn oder nicht, soll das Stroh, nach geschener Begießung abgehoben werden.

Fünfftens: Wo Kälte oder Keiffe zu besorgen muß das Beet fleißig bedecket, und mag bey schönem Wetter wiederum abgedecket werden.

Sechstens: Wann die Saamen erwachsen und nunmehr zu kleinen Zwiebeln einer Erb groß worden, hebet man dieselbige aus, müsse aber zuvor die zwey zerrumpffte Blätlein, an welchen sie ausgeschossen seynd, wohl abgedorret, und leicht darvon abzubrechen seyn. Man lästet diese kleine Zwiebeln an einem trockenen Ort durre werden, und behält sie auf, biß wieder auf gleiche Zeit des nachkommenden Jahres alsdenn sie wiederum in die Erde gesetzt werden.

Siebendes: So bald sie Blumen gewinnen muß man die Beeteleis zurichten, wo und wie man selbe gern haben will. Zu denen Befüllten aber ein Zeichen stecken, welche man mit sonderlicher Fleiß pflegen solle. Was nur einfach ist, das

man

mag durch Sorge und Emsigkeit auf ein anders mahl doppelt, ja auch durchaus gefüllt werden.

§. VIII.

Von denen Kunst-Tulipanen.

In dem 6. §. habe gemeldet, daß einige, gleich wie die Rosen die Königin, also auch das Negelein den König der Blumen nennen wollen. Ich hätte aber schier Lust, der sonst lieblichen Rose, ihre so viel und lange Jahre mit Ruhe und Ruhm getragene Krone ab dem Haupte zu nehmen, und diese meiner heurigen Kunst-Tulipan mit schuldigster Ehrerbietigkeit aufzusetzen.

Lob der Kunst-Tulipanen.

Was ist die Tulipan nicht vor eine Zierde in allen unsern Kunst- und Lust-Gärten? mit was für einer Majestät stehet sie nicht mitten in dem Blumen-Feld, da indessen die Rose in einem Wuckel ihren schwermüthigen Kopff sincken lässet. Ist ja mit der holdseeligen Tulipan nicht anders umzugehen, als mit dem liebreichen Zimmen-König, so um keinen Stachel weiß, da hingegen die Rose, nachdem sie das menschliche Herz genugsam an sich gelockt, gleich einer schalckhafften Raken, auch demjenigen kraht und verlezet, welcher etwan ihr beginnet schön zu thun. Es thut und muß zwar meine edle Tulipan, nachdem sie genugsam unsere Augen ergöt

ket hat, die Schuld der Natur eben sowohl bezahlen, verwelcken, abfallen. Von wem aber hat sie es erlernt, als eben von der sonst prächtigen Rose, welche fast nur darum unter andern Blumen scheint sich blicken zu lassen, damit sie zugleich von denselbigen sich beurlauben, und der Welt wiederum abgnaden möge. Gehet eine Rose ab, kommt wohl, etwan in Jahres-Frist eine andere herfür, ist aber eine Rose, als wie die vorige, und nicht um ein Härlein geschickter, als etwan ihre Vorfahrerin möchte gewesen seyn. Müssen wir aber endlich von unsern edlen Tulipanen eine oder die andere verliehren, können wir zugleich hoffen, daß an statt ihrer viel andere, in ganz neuer Gestalt und zierlichst- ja seltsamsten Farben, sich in kurzem vor unsern Augen stellen werden, dahingegen die Rosen in ihrem alt-abgeschabenen Röcklein immer daher ziehen, zuweilen auch nur mit einem armen weissen Hemmetlein vorlieb nehmen muß.

Jedoch muß man ihr lassen, und wird es niemand abseyn, daß an Lieblichkeit des Geruchs, als der vortrefflichsten Eigenschafft einer annehmlichen Blum, der Rose keine andere, wer die auch immer seye, nicht zukommen kan.

Lasset uns dann dieselbe, nebst noch unseres Kunst-Tulipan, als eine würdige Mit-Herrscherin des holdseligen Blumen-Geschlechts hinfüran erkennen und ehren.

Blei

Bleibet aber unsere unvergleichliche Kunst Tulipan, wo nicht unmittelbare, jedoch nicht unwürdig vergesellschaftete Mit-Königin aller, auch der auserlesensten Blumen, und ist allein noch übrig, daß wir derselben, vermittelst unserer Kunst, anjeho helffen den Thron besteigen.

Nicht allein haben wir die Tulipanen von denen Zwiebeln, sondern mögen auch aus ihren Saamen gezeuget werden, und kan man auf diese Weise nach ein- und anderm Jahre haben, was nur das allerraresten ist, von dieser Gattung Blumen, welche heut zu Tag bey allen curieusen Liebhabern das mehriste gilt.

Folget die Weiß selbe zu pflanzen.

Erstlich: Man säet den Saamen in dem Herbst-Monat, in die darzu bereitete gute Erde, schön gegen der Sonne gelegen, läßet aber zuvor den Saamen wohl austrücken, nachdem der Saamen gesäet ist, streuet man ein wenig von gleicher, aber wohl zerriebenen Erden, darüber.

Zweytens: Künsttigen Frühling wird man sehen dieselbe aufschießen, als wie etwan eine gemeine Zwiebel.

Drittens: Zu Anfang des Heumonats darauf, findet man in der Erden kleine Zwiebelein, diese klaubet man fleißig zusammen, und versetzet dieselbe zugleich in ein anderes wohl zubereitetes Beet, ohngefehr eines Daumens tieff, und 2. oder 3. Finger breit von einander, läßet selbige also zwey Jahr selbst walten.

Vierdtens: Nach verstrichenen zweyen Jahren versetzet man dieselbige wiederum, auch in den Heumonath, 3. oder 4. Finger breit auseinander, wo anders die Erde wohl bereitet, und man das Unkraut fleißig ausgereutet, mag man in dem auf folgendem Frühling, schon etwas sauberes von Blumen haben.

Fünfftens: Wie die Tulipanen nach und nach sich hervor thun, muß man gleich die ganz roth und ganz gelbe ausmustern, dann diese thun sich selten, oder gar nicht mehr verändern. Was aber rare Farben hat, das mag man bemerken und sorgsam verpflegen, als die Aschfarbe, Pfersinablust, und Rosenfarbe, und wohl gemenat ist, wie mehr die Farben durcheinander spielen, jemehr seynd selbige zu schätzen.

Sechstens: Ob schon gewiß ist, daß die meisten Tulipanen mit der Zeit panachirt, oder vielfärbig werden, so ist doch nicht wenig zu beobachten, daß man diejenige bemercke, und behalte, welche schon würcklich ein Anzeichen haben, mittler Zeit etwas rares zu werden.

Nota.

Gleiches kan man abnehmen aus der Beschaffenheit des Bodens der Tulipanen, sowohl von innen als von aussen, wie folgt:

Der kleinste Boden ist der vornehmste, als welcher die vornehmste Panachen mit der Zeit bringen wird.

Wann

Wann der Boden pur von einer Farb ist
 Kommt gemeiniglich das folgende Jahr etwas
 gar zierliches herfür.

Der Boden ist von einer Farbe, wann der
 Flecken zu unterst in der Tulipan, das ist an dem
 dicksten Theil der Blätter, innen und aussenher
 gleich gefärbt ist. Also das innere von dem Bo-
 den ist die Dicke selbst der Blätter, das aussere
 Theil aber des Bodens, seynd die Flecken gerin-
 gelt, oder gesternelt auch in der Blumen oder Bes-
 cher darinnen, und unten an denen Blättern.

Nicht die Farbe dieses Fleckens steigt hinauf
 in die Panache, sondern die Farben, welche von
 dem Flecken eingeschlossen, und bedeckt seynd,
 aus denenselbigen gewinnt mit der Zeit die Tu-
 lipan ihre seltsame Schönheit; das ist: daß sie
 von Jahr zu Jahr sich verändert, und in zierli-
 cherer und mehr vermengter Farbe erscheint, so
 doch wohl unterschieden ist.

Die größte Hoffnung ist zu machen von denen
 Tulipanen, welche kleine weisse Böden haben,
 mit etwas blau eingefast, oder den Boden blau
 mit weiß umzogen, wo die darauf stehende zarte
 Wolle, blau, schwarz oder grün, erscheint und
 heraus glänzet, wann anders der Tulipan keine
 nicht mangelhafte Gestalt hat.

Alsdann hat eine Tulipan ihre vollkommene
 Gestalt, wann sie nicht zu fast gespizet ist, wann
 sie um und um 6. gleiche Blätter hat, 3. von ins-
 nen, 3. von aussen, nicht mehr, und nicht we-

niger, denn mehrere Blätter zu haben, ist rar zu sehen, gehört aber nicht zu ihrer Vollkommenheit. Obgleich sie also etwas breitschließende Blätter haben solle, welche sich weder hinein noch herauswärts umlegen, müssen sie doch auch nicht gefaltet oder gekräuselt seyn. Alles dieses aber wird nicht geachtet, wann sie nicht zugleich von einer edlen Farb ist, scheinbar, wohl vermischt, und wie ein Atlas glänzet, als wäre sie mit Firniß überzogen.

Ihre Schönheit, um nicht können getadelt zu werden, solle auch dauerhaft seyn, und eine solche Blume ohne Abnehmen bey 10 bis 12 Tagen (verstehet sich bey bequemer Witterung) stehen können.

Siebendes: Zu Ende des Mayens, Brachmonat, 2c. oder, nachdem das Land und Jahrgang ist, wann der Tulipan-Stengel absterbet, abdorrt, und das Wetter schön und trocken ist, hebet man die Tulipanzwiebeln aus der Erden, muß aber selbe nicht in der Hitze, oder an der Sonne liegen lassen, damit diese nicht die beste Lebenskraft aus ihnen heraus sauge; sondern man leget sie an einem trocknen Ort unter das Dach, das beste ist, auf einen Bretter-Boden, damit sie die übrige Feuchtigkeit verlieren.

Ein, oder zwey Monat hernach, wann sie wohl ausgetrocknet seyn, reiniget man dieselbe von der angebackenen Erden, jedoch ohne das äußere

Häute

Häutlein daran zu verlegen, dann alle diese Wunden seynd defährlich.

Achtens: Und eben da haben wir wiederum eine leichte Weise die Tulipanen zu vermehren, und zwar durch die kleine Zwiebeln, welche neben der Haupt-Zwibel, auch an denen Würzlein gefunden werden, und sich leicht darvon absondern lassen, diese können wie die andern gesetzt, und mit der Zeit eben so groß werden.

NOTA.

Jedoch hat man für die Mühe und Gedult, so man haben muß, die Tulipanen aus dem Saamen zu ziehen, auch so viel zu hoffen, daß aus dem Saamen, immer etwas rares, ja unverhofftes, herfür kommt, wo hingegen die kleine, denen grossen abgenommene Zwiebeln nur wiederum solche fürbringen, wie die gewesen, von welchen sie herkommen, man sich also eine langweiligere Arbeit nicht darff reuen lassen; weilen dadurch nicht allein was zierliches, sondern auch was neues in den edlen Blumen-Gewerb mag eingeführt werden.

Die kleine abge sonderte Zwiebelein solle man wiederum setzen, wie die übrige, jedoch nicht später, als in 14. Tagen, nachdem sie von denen grossen Zwiebeln aus der Erde kommend, abgenommen worden, dann, weilen ihr Leib sehr klein ist, und also keine übrige Feuchtigheit in sich

haben mag, wäre zu fürchten, sie möchten sich zum sterben austrucken.

Zwey Jahr schadet ihnen nicht, also in der Erd zu bleiben, wann nur das Unkraut nicht zu sehr überhand nimmet, sondern man die Beetlein sauber haltet.

NOTA I.

En anders ist mit denen tragenden Zwiebeln, dann diese müssen nothwendig alle Jahr ver-
setzet werden, sonst, sie abnehmen, und end-
lich gar sich verlihren.

Die kleine abgenommene Zwiebelein, werden endlich, wie die grossen, gepfleget.

Die beste Zeit, Tulipanen zu setzen, ist zu Ende des Wein-Monats, wie in dem Blumen-Jahr angeregt worden. Wie man selbige setzen solle, folget hiernach.

NOTA II.

Eleichwie die Tulipanen von Jahr zu Jahr zunehmen, als wann sie zu einem gewissen Alter gelanget seynd, nehmen sie wiederum ab; muß also deren Abgang durch frische und junge immer ersetzt werden.

Käfel.

Sdu vermehrest die Krafft der Mutter, nächst sie von der Aschen ihrer Gebeinen, und von der Wesenheit ihres Vaters, alsdann wirst
du

du ein Besitzer werden, des gelobten Landes, in welchem ein ganzer See der süßesten Milch anzutreffen, durch dessen Mitten viel Ströhme von lauter rothen Wein, und allerhand zierlich-gesfärbten Säfften durchfließen. Hin und wieder stehen güldene Felsen, und in dessen Grunde findest du Muscheln, welche den lebhaftesten Purpur von sich geben, und wenn du der heutigen Mode wilst nachkommen, wird sich dessen Milch in eine vielfärbige Saffran-Brühe verwandeln.

Mr. le Vellemont, aus welchem ich dieses Räsel, er aber auch aus einem andern Büchlein gezogen, beantwortet selbiges nach aller Kunst, und wird ein jeder Blum-Verständiger zugeben müssen, daß er dasselbe auf das allerbeste getroffen habe. Er beschreibet es mit mehreren, ich aber mache nur kürzlich davon diesen Auszug.

So du vermehrest die Krafft der Mutter, 2c.

Wer ist die Mutter / als die Erd:

Magna parens terra est, lapides in corpore terræ, Ossa reor dici. Metamorph.

Desgleichen die Stein seynd die Gebein der Erden / die Aschen dieser Gebeinen ist der Sand. Wer ist dann der Vater und dessen Wesen

sen

senheit? Niemand anderst (da zu verstehen) als die Sonn. Lumine & calore (sagt Marfilus Ficinus cum Platone) generat vegetatque & movet, & regenerat omnia, Lib. de sole, pag. 992. Die Sonne durch ihren Schein und Hitze gebähret, und machet lebhaft, und beweget, und gebähret wiederum alles, was auf Erden ist. Also, die Sonn ist die Wesenheit ihres Vaters, welche wiederum durch ihren Schein und Wärme allen Dingen, absonderlich denen Blumen, ihre Farben mittheilt. Coloribus pingit. Ibid.

Nur ist bekannt, daß ein berühmter Blumen Künstler, um zierliche Tulipanen zu haben, sich folgenden Mittels mit höchster Vergnügenheit fort und fort gebrauchet, welches auch mit vor angezogenen Nägel und dessen Erklärung, auf das vernünftigste zutrifft. Deme zu Folge:

Erstlich nimmt man die schönsten vollkommensten und unverkehrten Zwiebeln, machet mit einem Nagel oder Stechholz ein Loch in die zubereitete Erde, fünf Zoll ohngefehr tieff, und drey breit, man richt den Zwiebel im hineinlassen, daß die Würzlein grad hinab gehen, und satt auf dem Boden aufstehen, hernach leget man um den ganzen Zwiebel herum reinen trockenen Sand, von dem Gestaad eines Flusses, (in Abgang dessen, mag man auch Sand nehmen, so aus der Erde gegraben worden, aber von denen grösseren Steinen

nen wohl gesäubert) eines Zolls dicke, über den Sand füllet man das Loch mit guter und wohl geriebener Erde biß oben zu, und das heist nähren mit der Aschen von denen Gebeinen der Mutter, 2c.

Zweytens: Es ist zu mercken, daß die Erde in denen Beetern, wo man die Tulipanen setzen will, solle beykäuffig zubereitet werden, wie die Erde, so man für die Nägelein braucht: vor allen Dingen aber solle man nicht vergessen zwey Drittel schwarzen Sand zu nehmen, welcher in denen morastigen Wiesen gefunden wird, oder an dem Gestaad eines Flusses. Es ist nicht zu beschreiben, wie dieser Sand die Erde, absonderlich für die Tulipanen, gut und tauglich mache. Siehe also:

Wie man die Erde für die Tulipanen bereiten solle.

Oben am 19. Blatt.

Drittens: Ist sehr erträglich, wann man die Tulipanen an einem wohl gelegenen Sonnenreichen Ort pflanzet. Wo sie deren Schein und Wärme vom Morgen an biß Nachmittag genießten können, es ist weder zu früh noch zu spät, dann so fast ihnen die Sonn zuwider ist, nachdem ihre Blum aufgegangen ist, so starck seynd sie derselben begierig, währendder Zeit ihres Wachsthums.

thums. Was heist das anders, als sie nähren von der Wesenheit des Vaters, oder der Sonne.

Auf diese Weise mag man Tulipanen haben, von unvergleichlicher Schönheit, von lebhaftesten Farben künstlich vermengert, oder damit ich mich der Worte des Räzels bediene: Ist die gute Erde, oder das gelobte Land bereit, in welchem die süsse Milch-See, mit rothem Wein, und Säften von andern Farben, sammt denen hin und wieder stehenden Gold-Felsen mit höchstem Vergnügen anzutreffen ist.

Vierdtens: Mr. Lorant ein wohl-erfahrender Blumen-Künstler, sagt davon also: Wolt ihr eure Tulipanen mit zierlichen Farben wohl gemengert haben, so nehmet altes Pflaster von einer abgebrochenen Mauer, dasselbe wohl zerrieben, mit groben Sand von einem Fluß, sammt etwas von Ausführung s. v. heimlicher Orten, jedes gleich viel, unter gemeine, gute, aber wohlgeriebene Erde gethan, und die Blumen-Beet damit versehen.

Etliche an statt dessen, nehmen wohl-gelöschten Kalk, zu Staub zerrieben, und mischen selben unter den Sand, die Ausführung, unter die gemeine Erde.

Anderer, welche in der Kunst noch weiter schreiten wollen, thun auch Hünner-Mist, und Farberden darzu, wodurch die Blumen zu gewissen Farben mögen gebracht werden.

Ist
auch

auch schon gewiß, daß sowohl die Blumenkunst, als die Chymia ihre geheime Wege und Wirkungen habe, doch in keiner aus allen Blumen, mehr und schöner, als in unser edlen Mit-Königin der Tulipanen.

S. IX.

Gute Erde zubereiten für ausländische Bäume und Pflanzen.

Was würde uns nuß seyn, unterschiedliche fremde Gewächse und Blumen aus fremden und warmen Ländern kommen zu lassen, wann wir dieselbe nicht auch mit einer bequemen Erde versehen könnten, welche aufs wenigste in etwas mit derjenigen zutreffe, in welcher sie anfänglich das Leben genommen.

Dahero kommt es, daß mancher sich beklaget, er habe solche herrliche Blumen und edle Gewächse, aus Italien, aus Spanien, aus Türckey, aus Indien gehabt, sie seyen ihm zu Grunde gangen, haben nicht einmahl Frucht oder Blüthe getragen. Wo hats gefehlet? an der Erd, und deren Zubereitung.

Einige Liebhaber der ausländischen Pflanzen, haben so lange sich bemühet, eine für solche Gewächse tüchtige Erde zu erfinden, bis sie so weit gelanget, daß sie sich getrauen aus allen Landen, auch das allerrareste kommen zu lassen, selbiges
auch

auch in allen Landen aufzubringen und zu erhalten, durch die einige, nach dero Landes-Art zubereitete Erde. Ist das Land, wo die Blumen herkommen gar hitzig, nehmen sie auch mehr hitzige Sachen unter die Erde, welche sie für dieselbe bereiten wollen. Insgemein aber pflegen sie es folgender Weise zu machen.

Für die ausländischen Bäume.

MAn nimmt, zum Exempel, einen Centner gemeine Garten-Erden, einen halben Centner faules Laub, bey 20. Pfund Ausführung s. v. von dem heimlichen Ort, läset diß alles mit einander wohl verwesen, nimmet hernach 30. Pfund Trost (von ausgepreßten Trauben) wann man 40. Pfund Tröster von Oliven oder Deltrüsen haben könnte, wäre noch besser, sammt 30. Pfund Kalck, lasset es also zwey Monat lang durcheinander auflösen. Wann dieses gethan, nimmet man von diesen allen einen Drittel, mischet es unter zwey Drittel andere gute Erden, und füllet die Geschirr und Blumen-Kästen damit an, in welches sich die fremde Pflanzten nicht übel schicken werden.

Für ausländische Blumen.

Zu diesen nimmet man 20. Pfund faules Laub, 40. Pfund s. v. alten Kuh-Mist, 2. Pfund geraspelte Pferdssole, 4. Pfund Oliven-oder Trauben-Tröst, weissen Sand, biß gnug ist, daß die

Lauge sieden, und die wachsenden Blumen damit begießen, jedoch nicht gar zu oft, und nicht zu warm. Es befindet sich in dieser Lauge ein gewisses Salz, welches ihres gleichen Pflanzen über die Massen ersprießlich ist. Dahero

NOTA.

Die Aschen und Lauge solle zu gleicher Gattung Blumen gebraucht werden, als die Aschen vom Nägelein, zu denen Nägelein, und von denen Tulipanen, wiederum zu denen Tulipanen.

§. X.

Palingenesis.

Oder

Kunst, eine Blume aus ihrer Aschen wiederum aufzuwecken.

Sine zu Phytomissa, der Erz-Zauberin und in die Schule zu begeben, wann wir mit einem Samuel, oder seinem Geist erwecken, so wollen wir doch den Geist einer Pflanze erscheinend machen. Was kan wohl rarer seyn, als eine Pflanze oder Blume, deren Asche man in ein Glas gerhan, hermeticè zugestopfft, nach Gefallen wiederum aufzustehen machen, sich erzeugen, und wiederum verschwinden, so oft man will, bey Tag oder Nacht? P. Kircherus, P. Schott, Mr. Coxes in Engelland, wie auch Digbuzus,

bzus, Quercetanus, und andere Kunst-erfahr-
ne Physici, wie Vailemontanus mit mehrern er-
weist. Lib. de Veget. par. 1. Cap. 10. haben in
dieser Sache oft mit Lust, und nicht ohne er-
wünschte Würckung gearbeitet, aus deren theils
schriftlichen, theils mündlichen Bericht man er-
fahren, daß es am allerfüglichsten auf folgende
Weise geschehen möge.

Erstlich nimmt man 4. Pfund guten gesunden
Saamen, von derjenigen Gattung Blumen,
welche man aus der Aschen erwecken will. Der
Saamen muß wohl zeitig seyn, zerstoßet densel-
ben in einem Mörzel, thut alles zusammen in ein
sauberes Glas-Geschirr so hoch als sonst die Blu-
me pflegt zu seyn, verstopft dasselbige auf das
allerbeste, und behalt es auf an einem temperir-
ten Ort.

Zweytens; Auf einen Abend, wo der Him-
mel schön hell, und das Wetter trocken ist, setzet
man diesen zerstoßenen Saamen in einer breiten
Schüssel in die freye Luft hinaus, damit der
Thau darauf falle, und den Saamen wohl be-
nezen möge.

Drittens: Fanget man auch Thau auf, so
durch grosse saubere Lein-Tücher geschicht, wel-
che man auf 4. Pfählen frey über die Erde auf-
spannet, von diesem gesammelten Thau nimmt man 8
Maas, gieße es in eine saubere Flasche.

Vierdtens: Den in dem Thau stehenden
Saamen nimmt man weg, ehe die Sonne
auf-

aufgeht (sonsten ziehet sich der Thau wiederum auf) thut selbigen wiederum in das vorige Glas, welches man abermahlen an einen temperirten Ort aufbehält.

Fünfftens: Der gesammlete Thau wird durchgeseicht, hernach distillirt, damit alle Unreinigkeit davon komme, die Hefen, so davon bleibet, wird calcinirt, giebet ein Salz, so mit Lust anzusehen ist.

Sechstens: Dieses Salz wird in den distillirten Thau gethan, und miteinander über den Saamen gegossen, das Glas und Boras verstopffet, und also einen Monat lang in s. v. neuen Pferde-Mist vergraben.

Siebendes: Nach solcher Zeit, so man es herfür nimmt, wird man den Saamen auf dem Boden des Glases nicht anders sehen, als eine Sult, die Geister werden sich darüber legen, wie ein dünnes vielfärbiges Häutlein. Zwischen diesem und dem Salz zeiget sich ein kleiner Thau, aber ganz grün, als wenn eine kleine Wiese anfienge grün zu werden.

Achtens: Das Glas also wohl verstopffet, setzet man bey Tag an die Sonne, des Nachts aber in den Mondschein, jedoch aber bey trüben oder gar einfallenden Regenwetter, ziehet man es herein, und behält es jederzeit an einem wohltemperirten, oder vielmehr trocknen und warmen Ort auf.

Es mag zuweilen diese Kunst-Arbeit in 2 Monaten verfertigt, und zu ihrer Vollkommenheit gebracht werden. Zu Zeiten aber braucht es ein ganzes Jahr darzu, nachdem hierzu das Wetter günstig ist, auch Sonne und Mond das Ihrige beytragen, und man wohl achtsam damit umgeheth. Man kan aber erkennen, daß es gerathen will, wann man siehet, daß die Substanz, welche sich zu Boden gesetzt hat, sich beginnet aufzulassen, und das kleine Häutlein darauf in etwas sich verliethet, die ganze Materie aber dicker wird. Und so man das Glas gegen der Sonne hält, und siehet kleine Wölklein darinn aufgehen, so hat es seine Richtigkeit; und fährt man angefangener Massen damit fort, bis die ganze Materie in einen blauen Staub verwandelt wird.

Neundtens: Dieser blaue Staub ist alles, was man gesucht hat, und ist fertig. Dann eben dieser blaue Staub, wo er von der Wärme getrieben wird, erhebet sich zu einem Stamm, theilet sich aus in Blätter und Blumen, mit einem Wort, aus dieser blaulichten Aschen stehet wiederum auf, und erscheinet der Geist derjenigen Blum, von welcher man den Saamen genommen, und auf obbeschriebene Weise bereitet hat.

Zehendens: Will man also den Geist dieser Blume curieusen Liebhabern sehen lassen, nimmt man das Glas, darinnen diese Asche behalten

wird, hält dasselbige über eine stille Gluth, wie die Wärme zunimmt, also steigt auch die Gestalt der Blume, und erzeiget sich deren Geist, als ob er den Leib bey sich hätte, und demselben besesslen wolte. Läßet die Wärme nach, so verschwindet auch der Blumen-Geist, dieser artige Phönix welcher bey ankommender Wärme lebet, bey dessen Verschwindung auch erstirbet, jedoch wann, und so lange man will.

S. XI.

Von denen Melonen.

Es hat sich die Melone durch ihren annehmlichen Geschmack, und erfrischende Erquickung bey unsern Tiseln schon so bekannt und beliebt gemacht, daß wir derselben billich auch in unsern Gärten einen gebührenden Platz einräumen sollen. Dahero wird dem curiösen Liebhaber diese Frucht nicht unangenehm fallen, wenn ich auch von dieser meine Meynung und öfftere Erfahrung an Tag lege.

Die beste Weise Melonen zu pflanzen.

Erstlich: der Melon wird gesteckt unter denen Glocken, auf wohl-gelegenen Frühe- oder Winter-Beeten in eine Erde, welche niemahlen, oder doch nicht viel gedienet, also ihre Wärme und nährende Krafft noch in sich hat. In einem
Lan

Lande, wo man den Oliven-Trüster oder Del-Trüsen haben kan, wäre es höchst verantwortlich, wann man von demselben nicht einen guten Theil unter die obere Erden mischete, in welcher der Melon solle gesteckt werden. Dann durch dieses bekommet er eine ganz sonderbahre Kraft.

Zweytens: Verlanget man frühzeitig Melonen zu haben, stecket man selbige schon in dem vollem Mond Januarii, das ist, zu Ende desselbigen Monats, oder zu Anfang des Februarii, wann nur die Früh-Seeter nicht an einem Ort aufgericht werden, wo der Boden gefrieret, oder sonst nicht wohl mögen verwahret werden. Verstehet sich aber (wie bey allen andern Pflanzen: daß man einen Saamen habe, welcher schön, wohlzeitig, und vollkommen sey.

Drittens: Eines ist darbey absonderlich zu mercken, daß man den Saamen, oder Kern in gutem Wein, welcher mit etwas Zucker vermengget ist, 24 Stunden lang an einem temperirten Ort einweichen lasse. Durch dieses wird die Melone recht süß, und sticht zugleich ganz freundlich auf die Zungen, das heist eine gute Melone. Beynebens hat man noch dieses zum Besten, daß der Melon, welcher also bereitet, viel grösser wird, und baldet wächst, indeme

NOTA.

Sowohl der Wein, als der Zucker haben die Kraft,

Krafft, daß sie eine jede Pflanze bald, und lustig herfür schießend machen.

Vierdtens: Wenn man die Melonen-Kern stecken will, machet man mit dem Steck- oder Pflanz-Holze ein Loch in den Boden, ohngefähr 3. Finger tieff, läßet 3. Kern hinein fallen, füllet es mit Erden zu, und setzet die Glocken also bald darüber. Wenn die Kern ausgewachsen, und sich die jungen Pflanken sehen lassen, reißet man 2. ganz sachte darvon, damit die dritte sich von dem Nest der übrigen nähre, und stärcket werde.

Fünfftens: So die Melonen schon etliche Blättlein gewonnen haben, nimmet man die 2. dicke und verschrumpffte Blätter hinweg, welche nicht eigentlich Blätter, sondern Mandeln, oder ausgeschlagene zwey Helfften des Kerns seynd, nimmt der Stengel mehr zu, desgleichen so der Stengel allzumast will steigen, darff man ihn zu oberst ein wenig abzwicken, einige Tage hernach benimmt man ihm auch die 4. ersten Blättlein, damit die Pflanze nicht mehr als 2. Arme, oder Stengel gewinne, welche, wo es vonnöthen, wiederum gezwickt und gehemmet müssen werden.

Sechstens: Wenn nun die jungen Pflanken 4. oder 6. Blättlein bekommen, solle man selbe versehen. Will man frühzeitige Frucht haben, muß das Versetzen wiederum in wohlzuge-richteten Früh- oder Winter-Beeten, und mit

Glo

Glocken geschehen. Wo es das Land und Wetter zulasset, mögen sie in das weite Feld versetzt, es muß aber die Erde wohl gebessert, und darzubereitet werden.

In der Gegend Paris versetzt man dieselbige wie folget:

Man hebet die Pflanze aus, sammt der daran hangenden Erde, so viel man kan, in dem Beet, wo man sie will gesetzt haben, machet man ein Loch, so großes vonnöthen, um füglich die ausgehobene Pflanze und Erdscholl darein zu legen, füllet das übrige Loch mit der Erden des Beets satt zu. Jedoch bey 12. Schuh breit eine von der andern.

Siebendens: Diese Versetzung sollte geschehen bey schönen und warmen Wetter, jedoch nicht in wählender Hitze, dann es würde die junge Pflanze schwächen, sondern man kan es verrichten ein paar Stund vor Untergang der Sonnen.

Achtens: Sehr erforderlich ist, daß man, sobald die Pflanken versetzt seynd, zugleich selbe mit denen Glocken zudecke, und damit die Sonne sie nicht allzufast koche und aussage, kan man über die Glocken einige Strohwände vorschützen. Das bequemlichste ist, wann diese Stroh-Bretter wie ein Dach auf vier Pfählen, darüber gebauet werden, dann gleichwie man die Pflanken, sowohl vor Hitze als Kälte bewahren will, also

ist auch wohl zu beobachten, daß man selbe nicht zu fast beschwehre und ersicke. Zu Nachts aber kan man die Stroh-Dächer bis auf die Glocken selbst herab lassen, dann die Nächte dieser Zeit noch gar zu frisch seynd, und hiemit solchen zarten Pflanzen allzugefährlich.

Neundtens: Um Paris herum behalten einige die Melonen unter denen Glocken, bis dieselbe so groß seynd als ein Hühner-Ey. Bey gar schönen Wetter lassen sie ihnen ein wenig Luft, indem sie die Glocken mit hölzernen Säbelen über sich richten, zu Nachts aber lassen sie selbige wiederum bis auf den Boden hinab, zufallen.

Zehendens: Wenn das Wetter warm und trocken ist, kan man die Melon-Stauden ohnweit den Wurzeln begiessen, es soll aber am Morgen zwischen 7. und 8. Uhr geschehen, und das Wasser an der Sonne ein wenig erwärmet werden.

Elffstens: Zur Zeit, da die Melonen starck werden, und mehrere Blätter bekommen, zwicket man selbe ab, damit der Stengel stärcker werde, und in mehr Aerne sich austheile, auch diese müssen nachwärts gestuget werden, wenn jeder mit seinen 5. oder 6. Blättern versehen ist, und fährt man damit fort bis im April, und muß ihrer allzeit pflegen.

Zwölffstens: So die Melone-Blumen bekommen hat, muß man selbige erwärmen, welches geschieht, so man um das Beet oder Stauden
herz

herum, ganz neuen Mist leget. Durch dieses kan man sie zwingen, nicht leer zu stehen, sondern Knöpfz zu gewinnen, und Frucht zu tragen. Man erkennet, ob der Knöpfz gut und fruchtbar sey, wann er schön grün ist, und nimmt täglich zu an Grösse, da indessen die Blume verwelcket.

Dreyzehendens: Wann die Frucht bey Kräfte ten sich befindet, muß man die Schleiff-Schoß ein paar Finger breit über der jungen Melone abscheiden, oder welches noch sicherer ist, in dem ersten und nächsten Gelencke an demjenigen, an welchem die Frucht haftet. Zugleich muß man ausmustern alle leere Blumen, alle übrige und gar zu feiste Blätter, jedoch mit Bescheidenheit, und findet man bald alle Wochen etwas daran zu verbessern.

Vierzehendens: Ist die Melone nunmehr erwachsen, und die Nächte warm, so kan man die Glocken beyseite thun, und die Melonstaude alle 3. Tage ohngefähr Abends um 5. Uhr begießen, jedoch ohne Benetzung des Fußes der Pflanzen, damit sie nicht in Fäulung gerathe; hat nun die Melone ihre vollkommene Grösse erreicht, begießet man dieselbe gar nicht mehr, und solte es scheinen, sie möchte vor Durst sich auf-rißen.

Funffzehendens: Etliche lassen 4. bis 5. Melonen an einer Staude, andere sind zufrieden, wann sie nur 2. gute von einem Stock bekommen, ich aber rathe, man solte mit 3. aufs höchste

ste

ste zufrieden seyn, wie es die vornehmsten Gärtner zu thun pflegen.

Sechzehendens: Hebet die Melone on zeitig zu werden, soll man die darüber stehende Blätter abbrechen, selbe also die warme Sonne genießsen lassen, jedoch nicht zu sehr, sondern nach und nach treiben, unter die Melone aber kan man einen Ziegel, oder andern trockenen breiten Stein legen, damit ihr die feuchte Erde nicht schade. In Dauphine hab ich gesehen, daß man die Melonen, deren es ganze Aecker voll hat, von Zeit zu Zeit auf dem Stein ein wenig umwendet, damit sie um und um trocken und zeitig werden.

Siebenzehndes: Absouderlich aber muß dieses Umwenden geschehen 3. oder 4. Tage zuvor, ehe man die Melone will abnehmen.

Wie man die guten Melonen erkennen möge.

Sannehmlich sonst die Melone ist, so betrüglich ist selbige auch in dem Erkennen. Auch diejenigen, welche schon lanbr damit umgangaen, seynd doch alle der Meynung, es habe die Melone keine eigentliche Kennzeichen seiner Zeitigung, und sagen also nur überhaupt, die besten aus denen Melonen seynd gemeiniglich die, welche wichtig seynd, fecten Leib, und schönes Stickwerck an sich haben. Aber alles dieses trifft nicht allemahl zu, das Gewisseste ist für diejenigen, so die Melonen genießsen wollen, einen Schnitt

Schnitt

Schnitt darein zu thun, befindet es sich, daß die Rinde zart und dünn ist, und etwas nach Pech riecht, auch trocken und rothfärbig, mürb, und zugleich einen süßlichten Geschmack hat, so darff man selbe kecklich einem guten Freund fürsagen.

Sonsten ist es in Wahrheit mißlich, die rechte Zeit einer Melone zu errathen, trifft man sie nicht in der rechten Stunde an, so ist sie gar nicht gut, mit einem Wort, mit den guten Melonen hat es schier eine Beschaffenheit, wie mit denen guten Freunden, laut einigen Französichen Versen, welche ich kurz ins Deutsche also gebe.

Wie da ist die Melon,
So seynd die gute Freund,
Kaum eine recht ist gut,
Wo deren dreyßig seynd.

NOTA I.

Ist die Melone schon einige Zeit abgenommen, oder kommen sie erst aus dem Feld, ist aber von der Sonne warm, kan man selbige, wie den Wein, im frischen Wasser abkühlen, und wann in demselbigen die Melone zu Boden sinckt, so hat man es errathen, und wird sie mit sonderbarer Lust zu geniessen seyn.

NOTA II.

Man hat vermerckt, daß, wann man aus einer

ner

ner Melone die mittlere Kerne aufhebet, selbige grosse und runde Melonen geben.

Die Kerne von der Seiten, welche länger auf der Erde gelegen, geben süßere Frucht.

Die Kerne von dem hintern Theil der Melonen bringen lange und übelgestaltete.

Die Kerne aber aus dem vordern Theil, wo die Blume gewesen, bringen ganz wohlgestaltete und geschickte Melonen.

Die Melone ist sehr annehmlich, erquicket, befeuchtet und kühlet das Geblüt, aber, wie in allen Sachen: zu viel ist ungesund.

Melonen-Jahr.

JANUARIUS. Die Melon-Kerne werden gesteckt in wohlbereitete Frühe- und Winter-Beete, und unter Glocken. V. n. 2.

FEBRUARIUS. Wann selbe schon starck genug sind, können sie versetzt werden.

MARTIUS. Hat es in vorgehenden Monat nicht geschehen können, ist es jetzt die höchste Zeit die Melonen-Stauden zu versetzen.

APRILIS. Wie oben Num. 11. gemeldet worden, werden sie beschnitten, gestützt, und abgezwickelt.

MAIUS. Da lassen sich die Knöpfle herfür, und siehet man schon was fruchten will. V. n. 12.

JUNIUS. Die Schleiff = Schoß abschneiden, leere Blumen abbrechen, begiessen. V. n. 13. & 14.

JU.

JULIUS. Begiessen, die übrigen Melonen ausmustern. V. n. 14. 15. 16.

AUGUSTUS. Die darüber stehende Blätter abschneiden, damit die Melone wohl möge zeitig werden.

SEPTEMBER. | Wo noch einige zeitige Me-
 OCTOBER. | lonen zu finden, wird ein jeder
 selbst wissen, was damit zu
 thun sey.

In welchen aber, wie in allen andern Sachen, man sich nach dem Land und Jahrgang, richten muß.

§. XII.

Von denen Feigen.

Es ist zwar der Feigenbaum nicht haigel, will aber dennoch gepflegt seyn. Man muß also dessen Nest bescheidenlich abzwicken, und die langen Schosse abstutzen, durch dieses wird er veranlasset, in fruchtbare Nester auszuschlagen, und grosse Feigen zu bringen.

In Geschirr oder Kästen geräth er besser, weil er in dem Winter auch der Wärme kan geniessen, und sicher kan seyn vor dem Frost und andern Ungemach des verdrießlichen Winters. Wann sie gar zu groß worden sind, setzet man selbige in den Garten, aber braucht Feiße, damit ihnen die Kälte nicht schade.

Erstlich: Ein Gärtner hat bey dem Feigen-
 baum

baum zu beobachten, daß er den Fuß des Baumes und andern Theil des Stammes nicht zu sehr entblöße, dahero muß man die obere und weit ausstehende Aeste abschneiden, welche dem untern Theil seine Nahrung zu sehr entziehen, und doch nicht bald zur Frucht gelangen.

Zweytens: Wenn man, wie andere Bäume, denselben in denen ersten drey Jahren in gute Form gebracht, läßt man ihn selbst nach seiner Natur sich schießen. Was das übrige betreffen mag, richt man sich nach dem Lande, dessen Art und Gelegenheit des Gartens.

S. XIII.

Von dem Pomeranzen=Baum.

Wann immer bey Pflanzung eines Baumes Gewächses eine Lust ist, so ist sie bey denen Pomeranzen=und Citron=Apffel=Bäumen. Sie seynd die Ehre eines adelichen Gartens, und Freude der Winter=Stuben, als welche durch ihr fortwährendes grünen, das ganze Jahr hindurch, sowohl unsere Augen, als auch das Herz erquicken.

Obschon sehr viel Gärtner uns zu erschrecken, und von Pflanzung derselben suchen abzuhalten, (vielleicht nur zu ihrem Vortheil) mit dem Vorgeben, als wäre der Pomeranzen=Baum halbgel, und schwerlich fürzubringen, oder in unsern Landen zu erhalten, so ist doch gewiß, und wird durch

durch tägliche Erfahrung bestätigt, daß aus allen ausländischen Pflanzten keine zu finden sey, welche sich herzhaffter in unsern Landen einstellen, und zu gewöhnlicher Verpflegung schicken thut, als welche nicht allein die gesündesten Pflanzten sind, sondern uns auch öffter das Jahr hindurch mit Blüthen und Früchten erfreuen.

Erstlich: Sowohl die Citronen als Pomeranzen wachsen für sich selbst nur in warmen Ländern, aus welchen sie zu uns gebracht, und vermittelst der Kunst müssen erhalten werden. Es sind Fremdling, welche sich nicht nach unserm Humor, sondern wir nach dem Ihrigen uns richten müssen, und ihnen eine Erde verschaffen, (wie allen übrigen ausländischen Pflanzten) welche, so viel möglich, derjenigen, aus welcher sie hergebracht worden, ähnlich sey. Ingemein aber mag man dieselbige auf folgende Weise bereiten:

Gute Erde für Pomeranzen und Citronen.

Man nimmt einen halben Theil gute gemeine Erde, für den andern halben Theil Schafmist, wohlfaules Laub, alte Erde aus dem Garten, und l. v. Ausführung von heimlichen Orten, dieses alles wird wohl untereinander geworffen, und darmit die Pomeranzen- und Citron-Kästen angefüllet. Ist überaus vortreflich.

Nota.

DArzu kan nicht wenig dienen, die Erde, welche aus denen ausländischen Pflanzten vorgeschrieben, wie zu sehen fol. 45. und 47.

Zweytens: Man könnte wohl auch, wie in andern und warmen Ländern, die Pomeranzen belzen, und durch Pfropffreiser vermehren, brauchet aber etwas mehr Sorge. Insgemein aber kan man selbige in unsern Landen von denen Reinen zeugen, es müssen aber selbige von wohlzeitigen Pomeranzen genommen werden.

Diese Körnlein werden gesäet oder gesteckt in die Geschirr oder Kästen, welche mit Schaf-Mist und alter Garten-Erde angefüllet worden, ohne gefähr drey Finger tieff.

Zwey Jahr hernach werden sie versetzt, in 5. oder 6. Jahren geimpffet.

Wie man pflege zu belzen, impffen, propffen, äugeln, und dergleichen, ist allen Landen zur Genüge bekandt, dahero ich solche Operationes mit Stillschweigen übergehe.

Es können auch die Citronen auf Pomeranzen- und die Pomeranzen auf Citron-Bäume geimpffet werden, jedoch ist es sicherer, gleich auf gleich zu zweigen.

Zwischen den Pomeranzen- und Citron-Bäumen hat es diesen Unterscheid, woran man sie erkennen mag, daß der erste zu hinterst an seinen Blättern kleine Herzklein hat, und des letztern,
als

als des Citrons seine Rinde, etwas gelblicht, wohingegen der Pomeranzen-Baum an der Rinde graulich ist.

Drittens: Ist zu mercken, daß, wenn man verspühret, daß der Pomeranz oder Citron die ihm gegebene Erde schon zu sehr ausgesogen habe, man denselben wiederum neue, und auf vorige Weise zubereitete Erde zulegen muß. Jedoch, wenn man denselben aushebet, um frische Erde beyzulegen, oder in einen weiteren Kasten ihn zu setzen, muß man acht haben, daß man so viel Erde um und an denen Wurzeln hangen lasse, als es seyn kan.

Vierdtens: Zweymahl in der Wochen im Monat May, Junio, Julio, muß man ihn begiessen, jedoch mit Bescheidenheit, und mag es nicht schaden, wann man schon ein für das andere mahl das Wasser siehet unten wiederum heraus gehen. Gleicher Weise begießet man denselben, wenn er in die Winterstuben getragen wird. Den Winter hindurch aber, nimmermehr ohne höchste Noth. Zu Anfang und Ende des Aprilen wird er wiederum ein wenig begossen. Im August begießt man ihn alle acht Tage.

Fünfftens: In dem Winter wird der Pomeranzen-Baum in der Winter-Stube sammt andern edlen Pflanken aufbehalten. In Franckreich, wo die Ofen, und das Stubenheizen nicht bekant, oder wenigstens nicht gebräuchlich

ist, werden die Winter-Stuben oder Ort, wo man die Blumen aufbehält, durch beygesetztes Kohl-Feuer erwärmet. Einige aber von denen Liebhabern der Pomeranzen seynd der Meynung, es wäre gnug, wann der Ort wohl verschlossen, verwahrt und ausgefüttert sey, daß die Luft nicht hinein dringen kan. Vermuthlich wäre es den Pomeranzen-Baum angenehmer, und zu Erhaltung seiner lebhaftesten Farbe dienlicher, allein, man müste ihm eine besondere Wohnung aufschlagen, welches überall nicht geschehen kan. Wann aber die Wärme oder das Kohlfeuer bescheidentlich darzu kommt, dürffte es auch so schädlich oder gefährlich nicht seyn.

Sechstens: Damit ein Pomeranzen-Baum schön sey, muß er einen ganz runden Kopff haben, mit Aesten durch und durch gleich beladen, so etwas in die Breite niedergedrückt sind, daß er geformet sey wie ein Erdschwamm, es läffet sich aber diese Form nicht auf einmahl zwingen, sondern muß ihm nach und nach geholffen werden, absonderlich zu End des Junii, da er insgemein die meisten Schößlein wirfft, welche man nach Belieben mag ausbrechen, oder stehen lassen.

Siebendens: Mitten in dem May-Monat, oder zu End desselben, wie es der Frühling zulasset, setzet man den Pomeranzen-Baum heraus in den Garten, aegen Ende des Octobers aber wiederum in die Winter-Stube. Weil sie in dem Garten stehen, ist nur zu sorgen, daß sie von dem Nord-

Nordwind nicht zu sehr geplaget werden. Gleichwie in dem Garten alle Blumen ihren anständigen Platz haben sollen, also ist es auch löblich, wann in den Winter-Stuben schöne Ordnung gehalten wird.

S. XIV.

Von umgekehrten Bäumen.

Es läffet sich die Natur nicht allein verändern; sondern auch in so weit bemeistern, daß man aus denen Aesten eines Baumes Wurzeln, aus denen Wurzeln aber fruchtbare Aeste machen kan. Ich will es, damit ich nicht etwan zu weit gehe, von allen Bäumen nicht gesagt, doch auch nicht geläugnet haben, das mag der curieuse Liebhaber in seinem Garten selbst probiren; so viel aber ist gewiß, daß es schon öffters mit dem Linden-Baum geschehen ist, wie dessen von Jeho Majestät, des Königs in Preussen hoher Person, Herr Constantinus Hugenius (wie er in einem Schreiben an Mr. Leeuwenhoek sub 17. Dec. 1686. bericht) ist versichert worden, in Chur-Brandenburg gesehen worden zu seyn.

Mr. Leeuwenhoek, als er gedachtes Schreiben denen Herren der Königlichen Societät in England communicirte, fügte noch dieses hinzu, was er in eben selbigem Jahr in Erfahrung gebracht, sprechende: Ich ließ durch meinen Gärtner einen jungen Linden-Baum also setzen: Die Wurzeln lagen in der Erde, aber nicht tieff, desgleichen auch

die Aeste und Kopff des Baums, und damit er also halten musste, wurde er mit hölzern Hacken auf den Boden gehefft, als wäre er an beyden Enden in die Erde gesetzt. und der Stamm blieb in der Mitten bey einer Zwerchhand hoch von dem Boden erhoben. In dem Monat April 1688. fand ich, daß die Aeste schon viel Wurkeln gewonnen hatten. Ich schnitte den äussern Theil von denen Aesten hinweg, und nahm den Fuß des Baums, wo die alten Wurkeln waren, heraus, hub selben empor, und lehnte ihn auf eine starcke Gabel, damit er darauf sich stützte, und von dem Winde nicht hin und her getrieben wurde. Den 26. Tag darauf folgenden Mayens, habe ich mit Lust gesehen, daß die vormals geweste Wurkeln mehr als hundert Knospen oder Augen gewonnen hatten, deren etliche sich schon aufgeschlossen und unnehmliche grüne Schößlein hatten, sehen ließen. Von derselben Stunde an ist diese Linde in solcher Stellung verblieben, und thut was ein guter Baum seines Geschlechts immer thun mag, ob er schon wider alles Vermuthen sich hat müssen auf den Kopf stellen lassen.

§. XV.

Von der Terebration, oder Aderläß der Bäume.

Die Unfruchtbarkeit eines Baumes kommt auch bisweilen von allzuhäuffigen Saft des selbigen, dahero es sehr dienlich ist, wenn sie von Zeit zu Zeit dessen entladen werden. Dieses geschieht

schicht durch eine gewisse Anbohrung der Bäume, nicht anders, als wolte man ihnen zur Ader lassen, von diesen redet der gelehrte Cankler Franciscus Bacon also: Es ist, sagt er, die Terebration denen Bäumen zu vielen Sachen ersprießlich, man entladet sie dadurch des überflüssigen, und deren Frucht schädlichen Saffts. Benimmt ihnen desgleichen die gar zu groben und untauglichen Feuchtigkeiten, nach deren Verlierung sie lieblichere und wohlgeschmacktere Früchte tragen. Dann gleichwie das allzuhäufige Geblüte den Menschen; also schadet auch die überflüssige Nahrung einem jeden Baume. Durch die Terebration geht viel Unreinigkeit darvon. Was der Weinstock weinet, geschicht nur, damit er die übrige und unreine Feuchtigkeit von sich stosse, und allein diejenige behalte, welche seine Fruchtbarkeit und Annehmlichkeit der Trauben befördern mag. Sylva Sylvar. Cent. v. n. 463. &c.

Wie die Terebration geschehen solle.

Es hat unterschiedliche Weise, denen Bäumen ihre überflüssige Feuchtigkeit zu benehmen, die bequemste und sicherste aber (nach Zeugniß D. Tongi) ist die Terebration, oder Anbohrung, diese geschicht also: Es ist nicht genug, die Rinde des Baumes etwan mit einem Messer aufzuritzen, sondern man muß auch den Stamm des Baums bis hinter das Marck hinein, anbohren, bis an einen Finger breit von der Rinde gegen

Mitternacht. Den Bohrer richt man also, daß das Loch einwärts gehe, und der Saft besser herab und auslauffen möge. Es soll auch das Loch nicht hoch, sondern unten wohl an dem Fuß des Stammes gemacht werden, damit es dem Baum weniger schade, und man kein langes Rohr vonnöthen habe, den Saft heraus zu leiten in das untergesetzte Geschirr, wo man verlangt den Saft zu etwas anders zu gebrauchen.

Die Zeit, den Saft aus denen Bäumen zu ziehen, ist vom Anfang Hornungs, bis mitten im May hinaus.

Der Nuß-Baum aber soll nicht angebohret werden, vor Ausgang des Monats Merz.

Wann der Frühling trocken ist, giebt es auch weniger Saft in denen Bäumen.

Der Saft fließt am reichlichsten, so man bey hellem Mittag und völliger Sonne, anbohret.

Bäume, von welchen man viel Saft ziehen kan, seynd fürnemlich der Pappel-Baum, Hainbuche, Ahorn, Maul-Beer-Baum, Bircken-Baum, Weyde, Nuß-Baum, Euche, Ulmen-Baum &c.

Mr. Kattraj, ein Gelehrter aus Schottland, sagt, daß man, laut seiner eigenen Erfahrniß, aus einem einigen Bircken-Baum im Frühling so viel Saft heraus ziehen könne, daß nur die Gewichte desselbigen so viel ausmache, als der Baum schwehr seyn mag sammt Wurkeln, Aest und Blättern.

Aus

Aus etlichen Bäumen dringet der Saft von sich selbst heraus, absonderlich von denjenigen, welche mit Gummi begabet sind, welches also durch deren aufgebrochene oder zerschnittene Rinde herfür rinnet, und durch die Sonne coaguliret wird, so nicht nur allein den Baum eine Leichterung machet, sondern auch sowohl zu der Arzney, als Farben und andern Sachen, sich gebrauchen läset, als von Myrrhen, item das Bdellion, Benzoin, der Balsam, und andere dergleichen. Scheint ein schlechtes Harz zu seyn, zum Exempel, das Gummi, so herfür dringet aus dem Kirsch- oder Pflaum-Baum, und dennoch hat es eine vortreffliche Krafft, das Beißen der Haut zu benehmen, auch alte Schäden auszuheilen, absonderlich an Arm und Schenckeln. Wann man nur dasselbige zergehen läst, etliche Tage vor dessen Gebrauch, reibet und saubert man den Schaden oder die beifigte Haut mit Neblaube, auch wohl mit frisch darauf zerdruckten Trauben, dann von Zeit zu Zeit der präparirte Gummi aufgelegt, heilet geschwind, und so von andern zu reden.

S. XVI.

Von unterschiedlichen, sowohl nützlichen, als curieusen

Garten-Geheimnissen.

I.

In zweymahl 24. Stunden guten Salat zu haben.

MAn weicht den Saamen ein in guten Brandtewein, mischet unter die Erde wohl gelöschten und zerriebenen Kalck, und einen guten Theil Lauben-Mist; in solche den Saamen gesäet, macht den Salat also geschwind herfür wachsend, daß man in zweymahl 24. Stunden selben abschneiden, und zur Lust davon essen kan. Es geschieht aber in einem Frühe-Bett, oder darzu gerichteten Blumen-Kasten, und läßt sich in denselben ohngefähr 8. Tage lang erhalten, nicht wohl länger:

Item:

Innerhalb 2. Stunden Salat zu haben.

MAn nimmt einen halben Theil Aschen von Mieß, den andern Theil verwesten Mist, begießt diese beyde öftters mit Mist-Wasser, läßt es an der Sonne trocknen, begießt es wiederum, und so lang, biß daß eine gemeine Erde daraus wird. Will man es aber im Winter machen, so muß diese Begießung und Bereitung der Erde in einem grossen irdenen Topff geschehen, so man über ein stilles Kohl-Feuer setzet.

Wollet ihr den Salat pflanzen, so setz den Topf über die Glut, biß die Erde so viel Wärme empfangen hat, als ihr die Sonne möchte mit-

gea

getheilet haben mitten in dem Heumonath. Eäet den Salat-Saamen darein, nachdem man zuvor selben in abgezogenen Mist-Wasser bey 24. Stunden lang hat einweichen lassen, wolte die Erde in dem Topff auf der Gluth zu sehr trocken und sperr werden, kan man selbe mit lau gewordenen Regen-Wasser begiessen, und also werdet ihr in 2. Stunden, zuweilen noch ehender, einen trefflichen Salat haben.

2.

Daß eine Bohne unter Augen heraus wachse.

Man leget die Bohne in gutes Oliven-Öel, so frisch man es haben kan, lästet selbige 8. oder 9. Tage lang darinn liegen, oder auch nur in Oliven-Tröst. Will man selbe wachsend machen, schneidet man ein warmes Brod an, stecket die Bohne in die heisse Brosam hinein, ihr werdet zur Stunde selbe sehen ausschiffen und auswachsen.

3.

Frühzeitige, und überaus grosse Kappis-Häupter zu haben.

In einer gewissen Provinz in Franckreich, wurde ohnlängst ein Kappis-Haupt gefunden von ungemeiner Grösse, niemand wuste die Ursach dieses Gewächses zu errathen, als man nun alles auf das genaueste untersucht hatte, befand sich alleinig, daß unter der Wurzel der Kappis-Staude ein alter Schuh vergraben gelegen, von welchem

welchen der Kappis-Kopff, sowohl bey feuchtem als trockenem Boden seine bequemliche Nahrung haben kunte. Also unter die Wurzel des Kappis etwan altes Leder, Schuh, allerhand Thiers-Häute, Beine, Klauen, Horn, und ein wenig Salpeter gethan, werden ungemein groß, ist auch gut zum Salat und Endivien.

4.

Frühzeitige Erdbeere zu haben.

Die Erdbeerstauden den Winter hindurch zum öfftern mit warmen Wasser begossen, darinnen man neuen Ross-Mist verwesen lassen, und die Erde mit neuen Dung zugedecket und gebesert, ist das beste Mittel, bald was rares von Erdbeere zu haben, verstehet sich aber in Winterbeeten, und vermittelst denen Glocken.

5.

Wie ein Baum soll gesetzt werden.

Es muß ein jeglicher Baum, weder zu hoch noch zu tieff in die Erde, und dessen Wurzel nicht unter die zahme Erde hinab kómen, auch nicht tieffer in der besten Erde, als so weit die Feuchtigkeit des Regens, und die Krafft der Sonne hinab dringen mag.

6.

Einen unfruchtbaren Baum fruchtbar zu machen.

Man darf nur die Erde an dem Fuß des Baums eröffnen, die gar zu lange und zu weit reichende

de Wurzeln, (ohne die Haupt-Wurzeln, welche den Baum tragen müssen) auch die übrigen kleinen Fasertein bey den Stämmen hinweg schneiden, das Loch mit guter frischer Erde ausfüllen, und die Wurzeln fleißig wiederum bekleiden, so ist dem Baum geholffen.

7.

Damit ein Baum liebliche Frucht bringe.

Nabe bey denen Wurzeln bohret man ein Loch in den Stamm des Baums, füllet selbiges zu mit Saft, den man von dem Baum heraus gezogen, und mit etwas wohlriechendes vermischet hat, verstopffet das Loch mit einem von eben selbigen Baum geschnittenen Zapffen oder Nagel, es muß aber geschehen zu der Zeit, da die Frucht beginnet zuzunehmen.

8.

Purgierende Frucht.

Man bohret ein Loch in den Baum, oder welches für den Baum sicherer ist, in die größte Wurzel desselbigen, biß in das Marck hinein, und stecket Nießwurk darein, schlägt das Loch, (wie oben) zu, eine einz'ge solche Birn oder Nuß ist über 20. Pillulen.

9.

Im Frühling zeitige Trauben zu haben.

Zu diesem Ende darff man nur den Weinstock

Stoek auf einen Kirsch-Baum pflanzen; welches also geschieht, wann ohnedem der Kirsch-Baum und Nebenstoek nahe beysammen stehen: Man nimmt ein gutes gesundes Reischof, bieget es zweyfach zusammen, und füget es also in den Kirsch-Baum hinein, in welchen man ein Loch gebohret, lasset es darinnen stecken, bis es das gebohrte Loch durch seinen Wachsstum ausgefüllet hat, und sich nunmehr von demselbigen nähret, alsdann schneidet man das Reischof von seinem Stoek ab, und überläst es dem Kirsch-Baum alleine, welcher dasselbe nicht anders, als sein eigenes Kind annimmt und pflaget, solches aber sein Geschlecht nimmermehr verläugnet, sondern die Arm dieser seiner freundlichen Stieff-Mutter auch in dem Frühling mit den annehmlichsten Trauben umwindet und auszieret.

10.

Alley Saamen und Kern geschwind herfür zu wachsen machen.

Wann man nur die ein wenig aufgelösten Kerne, oder den Saamen in eine weiße Zwiebel einschliesset, und sammt derselbigen in den Boden setzet, wird man Wunder sehen, wie bald sowohl die Kern, als Saamen, ausschlagen werden: Desgleichen kan man den Zwiebel Saamen in andere Zwiebeln stecken, und also pflanzen.

11

II.

Daß ein Baum wohl-geschmackte Frucht trage.

Man darff alleinig in dem Baum ein Loch bohren, und dasselbe mit einem Keydel oder Nagel von Wacholder-Holz zustopffen, wann die Wacholder-Staude nahe bey dem Baum stünde, und man einen Ast von derselbigen in das gebohrte Loch fügen könnte, wäre es weit kräftiger und gewisser.

12.

Zelleren, oder Macedonische Petersilge schleunigst wachsen machen.

Obwohl der Zelleren nicht von denen langsamsten Garten-Gewächsen eines ist, geht doch oft ein Monat vorbey, nachdem er gesäet worden, ohne daß er sich blicken läffet. Diesem aber vorzubiegen, macht man es also: Man nimmt einen schönen guten Saamen, der nicht mehr als jährig sey, läßt denselben 24. Stunden lang in guten Eßig einweichen, jedoch an einen warmen Ort, läßt ihn hernach trocken werden, säet denselbigen in gute Erde, welche man mit Aschen von Weiber-Röhren, und Bohnen-Hülsen vermischet hat, begießet ihn mit laulichem Wasser, leget Stroh-Bretter darüber, er wird in wenig Tagen beginnen zu steigen, setzet man also die Begießung fort, wird er bald gar hoch seyn.

13.

Damit ein Weinstock unterschiedliche Trauben bringe.

Man schneidet 2. schöne Rebschoß von unterschiedlicher Gattung flach, und in die Länge an der Seiten an, füget beyde angeschnittene Ort zusammen, daß sie gleichsam einē Stengel oder Schoß mache, umwindet selbige satt mit Werk von Flach oder Hanff, und läset sie sich also wiederum erholen, sie nehmen einander an, wachsen zusammen, und bringet doch jedes nur seine Gattung Frucht.

14.

Pfirsich-Kernen zu versüßen.

So man ein Propfreiß von Pfirsich zum viertenmahl auf einen Mandel-Baum impffet, hernach aufkommen läset, so bringet er Frucht mit ganz süßen Kernen.

15.

Um einen ganzen Monat früher Feigen zu haben.

Man suchet gute und gesunde Aeste aus, stupffet deren Rinde mit einem spizigen saubern Messerlein um und um ohngefähr 6. Finger breit unterhalb der Feigen, hencket zugleich in einem offenen Wickel von Pergament, ein wenig untereinander gemischten Tauben-Mist und Del, unten an den Ast, nahe, wo man selbigen gestupft hat, über

über den Winkel oder angehencktes Pergament-
Horn, leget man ein Stücklein zarte Leinwand,
damit es der Regen nicht auswasche, und lasset
es also hangen. Alle 4. oder 5. Tage lasset man
auf jede Feige einen Tropffen frisches Oliven-
Del fallen, welches deren Zeitigung am allermeisten
befördert.

16.

Ungemein grosse Blumen zu be- kommen.

Nichts ist dem Wachsthum der Blumen er-
sprieflicher, als wann selbige zu Zeiten mit
Thiers-Blut begossen werden, in welches man
zuvor Aschen von unterschiedlichen Gewächsen,
Blumen und Kräutern, oder gar von Salpeter
etwas, geworffen hat. So man diese Sachen
alle in Brandtwein einweichen liesse, wäre es
noch köstlicher.

NOTA I.

Man muß Sorge tragen, daß diese hitzigen Sa-
chen der Wurzel nicht zu nahe kommen, daher
müssen sie mit guter Erde wohl versehen seyn.

NOTA II.

Alles Blut von Thieren ist gut zu dem Blu-
mene Gewächs, nur allein das Bocks-Blut nicht,
indem selbiges ihnen gar schädlich ist.

NOTA III.

Man kan sowohl denen Blumen, als auch an-
dern Gewächsen nichts liebers erweisen, als wann
man

F

man

man das Wasser, mit welchem sie sollen begossen werden, an der Sonne ein wenig erwärmet.

17.

Zu Anfang des Frühlings Rosen zu haben.

Zu Ende vorhergehenden Octobers, setzet man die Rosen-Staude in ein absonderliches Geschirr, so mit guter, zarter, und safftiger Erde angefüllet ist, täglich wird zweymahl selbige ein wenig mit warmlichten Wasser begossen. Wann es aber beginnet kalt zu werden, muß man den Rosenstock unter das Dach, und in Verwahrung nehmen. Gegen den Frühling, wann die Sonne sich nähert, und eine liebliche Luft sich spühren läffet, kan man ihm mit noch wärmerem Wasser begiessen, jedoch mit höchster Bescheidenheit, sonst wohl zu befürchten wäre, daß nicht die Mutter samt dem Kinde zu Grunde gehe.

18.

In furzen einen Ort zu beschatten.

Man nimmt kleine Stämme oder länglichte Aeste von einem Holz das viel Knospen oder Augen hat, und sonst gern Wurzeln faßet, leget dasselbe der Länge nach in die Erde, so viel Knospen oder Augen es sonst hat, so viel

viel Stämmlein schiessen davon auf, bekleiden den Zaun, und werffen bald einen angenehlichen Schatten.

19.

Denen Blumen neue Farben zu geben.

Keinerley Farben giebt es, welche an denen Blumen nicht leicht gefunden werden, als blau, grün, und schwarz. Durch das schwarze mag man seine Klage vorstellen, das grüne ist denen Augen ersprießlich, und stärcket das Gesicht. Durch das blaue aber können wir gleichsam den Himmel auf die Erde ziehen.

Alle diese 3. Farben seynd nicht schwer zu bekommen, als für die schwarze dienet die kleine Frucht so an dem Erlen-Baum gefunden wird, man läßt sie aber zuvor recht dürre werden, und zerstoßt sie zu zartem Pulver. Zum grünen nimmt man Kauten-Safft, und für das blau wohlgedörte und pulverisirte Korn-Blumen.

Wie man die Farben gebrauchen solle.

Man nimmt die Farbe, so man der Blume geben will, einen Drittel, für die andere 2. Drittel nimmt man Schaaf-Mist, etliche Tropffen Wein-Eßig, und ein wenig Salk, machet daraus einen Teig, und leget denselben

§ 2

über

über die Wurzel der Pflanzen, hernach begießet man sie mit gleichgefärbtem Wasser, und pflanzet sie ferner wie andere Blumen.

NOTA.

Es müssen die Blumen, welche man färben will, weiß seyn, dann andere Farben seynd zu dieser Veränderung ganz untüchtig, mögen aber in andere Farben und Gestalt gebracht werden, wie bey denen Nägelein und Tulipanen zu ersehen.

Um sicherer darinn zu gehen, solle die Erde darzu bereitet werden, und nimmt man gute feste Erde, welche auf folgende Weise muß geläutert werden: Man läset sie an der Sonne trocknen, zerreibet und treibt sie durch ein Sieb, füllet das Geschirr oder Blumen=Kasten damit an, und setzet die Pflanze darein, deren Wurzeln oder Zwiebel man den obigen Teig oder Pflaster aufgelegt hat. Den Tag hindurch setzet man sie in die Sonne, müssen aber vor Regen und Thau einige Zeit lang wohl bewahrt werden. Für das rothe kan man Brasiliens Späne nehmen. Ein gewisser Liebhaber wuschete seine Tulipan=Zwiebeln in den gefärbten Saft ein. Andere schneiden so gar die Zwiebel ein wenig an, und fügen das trockene Pulver der verlangten Farben hinein, so gut sie können ist aber nicht ohne alle Gefahr.

20.

Denen Blumen neuen Geruch zu
ertheilen.

Solches geschieht schier ob-erzehltter massen, ausser daß man den Schaaf-Mist in Eßig einweicht, in welchem man die wohlriechende Dinge zergehen hat lassen, die Wurzeln oder Zwiebeln der Blumen damit bekleidet, so man aber den Saamen hat, weicht man denselben in obiger Vermischung etliche Tage lang ein, läßet ihn ein wenig trocknen, und säet ihn in die zubereitete Erde, wird auch von dem wohlriechenden Wasser begossen, und das grobe von der Beyße über den Fuß der Pflanzen hingelegt.

Neuen Geruch in die Früchte der Bäume zu bringen, bohret man ein Loch unten in den Stamm des Baums abwärts hinein, ehe der Saft steigt, menget die wohlriechende Ding unter ein wenig Honig, fügt dasselbe in das gebohrte Loch hinein, und verstopffet es mit einem von eben selbigem Baum frisch-geschnittenen Nagel, und läßt es walten.

21.

Irend in einer Bildnuß sich wie-
der zu finden.

Das ist ganz leicht, dann jeder Baum und Holz-Strauch hat sein Marck, um das Marck herum gewisse Circel, welche man bey

F 3

denen

Denen Bäumen die Jahre nennet, nun aber ist
 gewiß, daß der Baum seine beste Nahrung von
 Seiten des Mittags her ziehet, folglich gegen
 Mittag dickere oder weiter auseinander stehen-
 de, gegen Mitternacht aber, wo ihn die Sonne
 niemahlen bescheinen und nähren kan, engeren
 Circel hat, nun dann wann ein Mensch nicht
 weiß, ob die Stadt, von welcher er kommen ist,
 oder nach welcher er reiset, gegen Morgen oder
 Abend 2c. gelegen sey, und schneidet in dem
 Wildnuß ein freystehendes Stämmlein von ei-
 nem Strauch oder jungen Bäumlein oben ab,
 so kan er an dem noch stehenden Stamm leicht
 erkennen, welche Seite gegen Mittag steht,
 nemlich welche den weitesten Circel hat, an die-
 se stellt er sich, und aus dieser wird ihm die
 Vernunft weisen, auf welche Seite er sich len-
 ken, und seinen verlohrenen Weg und
 Stadt suchen solle.



Letze an und hinein setzen: da hingegen die heilende Kraft, welche der Vitriol in sich schließt von dem damit bestreueten, und von der Wunde befeuchteten leinenen Tüchlein hinweg, und sich hinüber ziehet in die Wunden des Leibes, und alldorten auf das subtilste seine Würckung thut.

2.

Unguentum Armarium.

EX F. Bacon Sylv. Sylvar. Cent. 10. n. 998. welcher es gezogen ex P. Lana einem gelehrten Jesuit. Secundum Goclenium.

Rec. USNEÆ concretæ in Calvariam strangu-
lati, uncias duas.

HUMIÆ, SANG. HUM. Sing. unciam semis.

LUMBRICORUM terrestrium, aqua vel vino
lotorum, exsiccatorum, uncias ij. sem.

ADIPIS HUMANI. Uncias ij.

ADIPIS URSIN. VERRIS APRUGNI. a. un-
cias, s.

OL. LIN. TEREBINTH. a. drach. ij.

Mischet dieses alles in einem Mörstel unterein-
ander, und behalt es auf in einem langen Flas-
schen Gläsflein mit einem engen Hals, muß aber
geschehen wann die Sonne in die ♄ geht.

Wird einer verwundt, nimmt man zum Ex-
empel den Degen, mit welchem es geschehen,
oder ein anderes Eisen, welches man in die
Wunde sanfft läst hinein gehen, damit sich das
Blut